

Pfarrbeschreibung von Pfr. Gottfried Baumgärtner, September 1929

## **Geschichte der Pfarrei und Kirchengemeinde St. Johannis**

### **Vorwort**

Die Geschichte der Pfarrei St. Johannis wurde vor 65 Jahren von Pfr. Brock zum erstenmale herausgegeben. Leider ist das vortreffliche Büchlein bei den Familien und Häusern des Pfarrsprengels ganz verschwunden. Nur noch 2 Exemplare finden sich beim hiesigen Pfarramt und einige Stücke beim historischen Verein für Oberfranken. Auf wiederholtes Verlangen von Pfarrangehörigen entschloss sich der Unterzeichnete zu einer neuen Herausgabe auf Grund von 2 Vorträgen, die er an Gemeindeabenden hielt und auf Grund seiner neuen Pfarrbeschreibung, die er in den Jahren 1925 und 1926 fertigte.

Möge das Büchlein, das von den Anfängen der Pfarrei bis auf ihre Gegenwart erzählt, reges Interesse finden und neue Liebe erwecken zu der reichen Geschichte der Pfarrei und ihres schönen Gotteshauses.

St. Johannis, im September 1929

Gottfried Baumgärtner, Pfarrer.

### **I.**

## **Entstehung des Pfarrsprengels und der Pfarrfründe**

### **a) Pfarrsprengel**

Der Pfarrsprengel von St. Johannis – früher Altregast genannt – gehörte bis zum Jahr 1564 zur Pfarrei Bindlach, deren Filiale St. Johannis Jahrhunderte hindurch gewesen ist, doch niemals eine Filiale von Bayreuth, wie irrtümlich schon angenommen wurde. Was aber der Geschichtsforscher Professor Hauck von ganz Oberfranken bezeugt: „Zu den dunkelsten Partien in der Missionsgeschichte Deutschlands gehört die Pflanzung des Christentums in Oberfranken“, das gilt auch von Bindlach-St. Johannis, wenn auch die neuesten Forschungen von Dekan Lippert da und dort neues Licht über die Einführung des Christentums in Oberfranken gebracht haben. Ohne Zweifel ist Bindlach-St. Johannis einer der ältesten und größten Pfarrsprengel unserer Gegend gewesen, viel älter als die Stadt Bayreuth (entstanden erst 1248), auch älter noch als die Pfarrei Altstadt, welche nach Anschauung Looshorns als Slavenkirche um das Jahr 800 errichtet worden sein soll. Wäre Bindlach nicht früher entstanden als die Altstadt, so hätte gewiss der kleine und arme Pfarrsprengel des Slavenortes Altstadt das große und reiche Landgebiet der Umgegend sich einverleibt. Aber der Sprengel von Bindlach erstreckte sich schon von den ältesten Zeiten an bis nach Neunkirchen und Lankendorf im Osten und bis nach St. Johannis und Oberkonnersreuth im Süden und reicht seiner Entstehung nach zurück bis in die irisch-schottische Missionsperiode (617-717).

Nach dem Sturz des Thüringer Reiches (531), zu dem unsere Gegend gehörte, kamen fränkische Gaubeamte, die selber schon Christen waren, in das Land. Diese durften auf ihrem eigenen Boden gemäß der merovingischen Verordnung von 558 keinen Götzendienst mehr dulden und sollten dem Priester, dem Hauskaplan, den sie mitbrachten, helfen zur Ausrottung des Heidentums und zur Christianisierung des Volkes. Solch ein Gaubeamter war auch in Crottendorf, unterhalb Bindlach. Er hatte dort sein Schloß; noch im 14. Jahrhundert sind die Herren von Crottendorf und Ramsental auf dieser Feste. Diese Kapläne der Gaugrafen zu Crottendorf-Bindlach brachten die erste Kunde vom Christentum in die hiesige Gegend und die irisch-schottischen Missionare förderten und vertieften dann diese Anfänge des Christentums, das die Kirche von Mainz her infolge der weiten Entfernung nur mangelhaft pflegen konnte. Ein Zeuge dieser irisch-schottischen Missionstätigkeit in unserer Gegend ist das Kloster St. Jobst, auf dem Allersdorfer Berg gelegen, das eine Art Zentrale für äußere und innere Missionstätigkeit war, bis es im Hussitenkriege zerstört wurde. Freilich schon sehr frühe zogen sich die irischen Missionare wieder zurück, da „sie nicht die Regel der Gallier annehmen und nicht wie Bonifatius dem Bischof von Rom sich unterstellen wollten“ (Hauck: Kirch.-Gesch.). Auch die 640 erfolgte Einwanderung der Slaven in unsere Gegend machte den Iren und Schotten viele Mühe und Verdruß. Denn die Slaven wollten lange nichts wissen vom Christentum. Erst die stärkere Hand Karls des Großen und die Mönche von Fulda (744 gegründ.) zwangen die Slaven, wenigstens die äußeren Formen des Christentums anzunehmen. Doch im 8. Jahrhundert gilt ganz Thüringen – wie auch Hauck zugibt – als ein christliches Land. Freilich nicht Bonifatius hat unsere Gegend erst christianisiert und unseren großen Pfarrsprengel Bindlach-Johannis entstehen lassen, sondern fränkische Priester und irisch-schottische Missionare haben die erste Pionierarbeit geleistet.

Schweizer („Einführung des Christentums am oberen Main“) dürfte also das Richtige getroffen haben, wenn er schreibt: „Nach dem Zerfall von Thüringen kam das Land an die fränkischen Machthaber, welche Gaugrafen über das Land setzten, um die Steuern einzutreiben; diese Beamten waren Christen. Durch sie entstanden die ersten christlichen Gemeinden in unserer Gegend.“

Auf diese frühzeitige Christianisierung unserer Gegend weisen auch die Zehnten, die an das Bistum nach Würzburg (gegründet 742), früher auch schon an das Bistum Mainz gegeben werden mußten. Gerade auch Bindlach-Johannis mußte seinen Zehnt nach Würzburg liefern – ein Beweis- daß es viel älter ist als die Gründung des Bistums Bamberg (1007). Im Jahre 874 verlangte der Bischof von Mainz sogar den Zehnten von Nemmersdorf, das 1 Stunde von Bindlach entfernt ist, an das Bistum von Mainz zurück – ein deutlicher Beweis, daß unsere Gegend schon vor der Gründung von Würzburg nach Mainz gezehntet hat, also vor 742. Es ist ganz irrig, zu meinen, erst durch das Bistum von Bamberg (1007) sei unsere Gegend christianisiert worden. Sie wurde nur nach kirchlicher Seite hin strammer organisiert durch Bamberg. Die Bemerkung des Bischof Günther von Bamberg (1068), daß die Slaven sich den christlichen Geboten, Ehegesetzen, Steuern und dergl. nicht fügen wollten und noch so viel Paganismus – d. h. Heidentum – trieben, darf nicht so verstanden werden, als ob sie noch gar nicht christianisiert gewesen wären und erst Bamberg hier Pionierarbeit geleistet hätte. Sie bestätigt nur, daß trotz des Christentums noch so viel Paganismus bei den Slaven herrschte, was übrigens auch in unseren Tagen wenigstens teilweise noch zutrifft.

So ist die Gemeinde Crottendorf-Bindlach-Johannis ohne Zweifel eine der frühesten Christengemeinden in unserer Gegend, spätestens 660-700 entstanden, und von diesem Sprengel ist 1564 die Pfarrei St. Johannes abgelöst worden. Die Pfarrstelle von St. Johannes ist die ehemalige Frühmesserstelle von Crottendorf-Bindlach. Der Kaplan von Crottendorf-Bindlach war der Seelsorger für St. Johannes (Alttrebgast) und Umgebung, bis 1564 ein eigener Pfarrer auf-

gestellt wurde. Wir kennen noch das Bittgesuch, das die 20 Ortschaften 1545 vorlegten gelegentlich einer Kirchenvisitation durch den Superintendenten Bloch von Bayreuth und das sie 1564 erneuerten. Es lautet:

„Supplication (d. h. Bittgesuch) der Eingepfarrten zu St. Johannis an die fürstl. Regierung des Gebirgs zu Kulmbach.

Die Pfarr St. Johannes bei Bayreuth gelegen hat bei 20 Ort oder Dörflein, zum Teil unten benannt, die alle hier gepfarrt und die hiesige Kirche mit Predigthören, Kinderlehr und Empfangung der hochwürdigen Sakramente besuchen müssen. Und ist Gottlob! die Stiftung mit dem Einkommen so ersättlich, daß sich ein Priester des Orts gar wohl erhalten könnte ..... Es ist aber vor und nach den Kriegsläufte oft schrecklich zugegangen ..... Auch jetzt haben zween Sonntag nacheinander die armen Leuth, so des heiligen und hochwürdigen Sakraments begehrt und kommunizieren wollten, etliche Stund vor der Kirche auf den Priester gewartet und in Mangel, daß keiner vorhanden gewesen, wiederum hinweggehen und des Abendmahls beraubt bleiben müssen. Item, so trägt sich oftmals zu, wenn Ungewitter oder die Wasser entstehen und anlaufen, daß der Priester gar nicht zu uns kommen kann, zu geschweigen, was für Saumsal mit Berichtung kranker Leuth und neugebomen Kindlein sich ereignet, daß wir manches Mal solcher Gottesrechten beraubt sein müssen, wie denn beweislich darzuthun, daß in neulicher Zeit in dieser Pfarr ein Kind drei Tage ungetauft geblieben ist. Es ist aber unseres Wissens der jetzige Pfarrherr in Bindlach dergestalt angenommen, den Kaplan also zu unterhalten, daß wir ohne Klag sein sollten .....

Es mag auch gleichwohl dieses nicht der wenigsten Ursachen eine sein, daß darum der Kaplan kein Bleiben bei uns haben mag, daß er keine eigene Wohnung hat. Damit es an derselbigen nicht ermangle, sind wir erbötig, eine eigene Pfarrbehausung in der Gemeinde zu bauen, die weil denn, wie oben bemeldet, unser Pfarreinkommen sich in die 100 fl. jährlicher gewisser Nutzung erstreckt, davon ein Priester wohl bei uns erhalten werden mag.

Und nachdem wir jetzt sonderlich einen frommen, ehrbaren und christlichen Lehrer haben, der wohl gelehrt und mit hohen Gaben von Gott begnadet ist, Herr Christoph Misbach genannt, einen Bürgerssohn der Stadt Wunsiedel, der jetzt nach Pegnitz gefordert ist, und unsere Kinder, Gesinde und wir sein mit Lehren, Predigen und Kinderzucht fein gewohnt sind, und von Allen liebgehalten wird, bitten wir höchlich und in aller Untertänigkeit, Eure Gnaden und Herrlichkeit wollen von Herrschaft wegen durch den Herrn Superintendenten günstige Verordnung tun lassen, daß er doch um Gottes willen länger bei uns bleib. So sind wir erbötig ihm bis das bemeldete Haus aufgebaut, eine Herberg zu geben und ihn mittler Weile auch die Kost zu reichen und notdürftig zu unterhalten, damit wir nur einen gewissen Pfarrherrn haben mögen.

Der untertänigen tröstlichen Zuversicht, Eure Gnaden und Herrlichkeit werden solches und anderes, so wir aus Einfalt nicht alles erzählen können, aus christlicher Bewegniss zum Gemüt führen, und unser Begehren für billig erwägen und auf solche Mittel bedacht sein, daß unser untertänig Bitten stattfinden mag, tun hierrauf Eure Gnaden und Herrlichkeit in Erwartung günstigen Bescheids in aller Unterthänigkeit erwarten.

Geschehen Freitag nach Antonii 1564 Ew. Gn. und Herrlichkeit untertänigste und gehorsame die ganze Pfarrgemeinde gen St. Johannis gehörig als Laineck, Seulbitz, Ützdorf, Lankendorf, Höflas, Grunau, Aichig, Marnreuth, Wolfsbach, Schleemühle, Püttelshof, Krug, Wirmshof, Viersetz, Kunnersreuth, Aichberg, Colmdorf, Hungenreuth, Geiersnest, St. Johannis.“

Schon unterm 11. Februar 1564, wurde von der löblichen Regierung „uf dem Gebirg“ die Errichtung der Pfarrei genehmigt, nachdem unterm 9. Februar auch die Abgaben an den neuen Pfarrer von St. Johannis geregelt worden waren.

Der Pfarrsprengel umfaßte die 20 Ortschaften und Gehöfte mit 848 Personen, von denen noch ein genaues Verzeichnis von Pfarrer Misbach aus dem Jahr 1578 vorhanden ist. Es waren damals „115 Herdstätten“, das ist Familien.

1. St. Johannis	11 Herdstätten	48 Kommunikanten
2. Laineck	39	169
3. Seulbitz	15	86
4. Höflas	1	9
5. Grunau	1	5
6. Hungenreuth	1	10
7. Colmdorf	6	27
8. Eichberg	1	3
9. Oberkonnersreuth	7	42
10. Fürsetz	2	17
11. Wolfsbach	6	26
12. Wirnshof (Thiergarten)	2	4
13. Krugshof	1	5
14. Büttelshof	1	2
15. Schlehmühle	1	4
16. Marnreuth	4	23
17. Aichig	3	11
18. Geiersnest mit Rumpelmühle	2	7
19. Lankendorf	5	30
20. Ützdorf	6	33
	<hr/>	<hr/>
Summa	115 Herdstätten	mit 557 Kommunikanten

Wirnshof, Hungenreuth, Rumpelmühle sind im Lauf der Jahrhunderte verschwunden, dagegen 22 neue Ortschaften und Gehöfte entstanden oder hinzugekommen.

Neben dem Verzeichnis von 1578 ist auch ein Verzeichnis für die Glockensammlung von 1559 vorhanden und bietet recht interessante Namen und Daten. Davon später.

### ***b) Entstehung der Pfarrpfünde***

Auf das Bittgesuch der Gemeinde hin verordnete die Herrschaft von Bayreuth, zwischen dem damaligen Pfarrer von Bindlach Johann Todschinder und dem Kaplan Christoph Misbach einen gütlichen Vergleich über das jährliche Einkommen in St. Johannis zustandezubringen. Dieser Vergleich wurde am 9. Februar 1564 abgeschlossen durch Vermittlung des Herrn Amtmann Ernst von Kotzau, Justus Blochus Superintendent und Kastner Adam Barth von Bayreuth. Der Vergleich bezeugt, daß sie mit viel gehabter Mühe die Sache dahingebraucht, daß gedachter Pfarrherr Johann Todschinder bewilligt und dem Amtmann mit handgebendem Treuen versprochen habe, dem Herrn Christoph Misbach jährlich zu geben 56 fl. an barem Geld, 8 Klafter Holz und den Zehnten zu Dorf und zu Feld, - nichts davon ausgenommen- welcher in der Hungenreuth gelegen ist und im Jahr 12 Mäßlein Korn, 12 Mäßlein Gerste und

2 Summra Hafer zu tragen vermag, alles in Bayreuther Maß. Daran sich denn Herr Christoph Misbach ersättigen lassen müsse und verwilligte bei denen zu St. Johannis zu bleiben.

Nach Pegnitz, wohin Misbach damals berufen war, wude in demselben Schreiben nun Johann Hofmann bestimmt und so der Wunsch der Gemeinde erfüllt.

Die löbliche Regierung „uf dem Gebirg“ genehmigte diesen Vertrag und so wurde am 11. Februar 1564 die selbständige Pfarrei St. Johannis geschaffen und ihre Pfründe bestätigt.

Von 1564-84 sind die Zehnteinnahmen von Pfarrer Misbach aufgeschrieben. Sie bezeugen, daß jährlich von der Hungenreuth gegeben wurde: 12 Mäßle Korn, 11 Mäßle Gerste, 2 Mäßle Weizen. Öfter wurde der Zehnt auch in Garben verabreicht: der „Rauhzehnt“ ergab 1565 zwei Schock Korn, 36 Garben Gerste, 50 Garben Habern, 10 Garben Weizen, samt der Schmalsaat: Kraut, Rüben und Flachs.

Die Geldabfindung zu 56 fl. jährlich währte aber nicht lange. Es waren ja Äcker und Wiesen in der Johanniser Flur, die der Pfründe Bindlach gehörten, und ohne Zweifel wurden bald, als ein Stadel und ein Stall und auch eine Fischgrube 1565 gebaut waren, anstatt des baren Geldes Äcker und Wiesen der hiesigen Pfründe zugewiesen, so daß St. Johannis wie andere Pfarreien auch eine Ökonomiepfarrei wurde.

Pfarrer Rösler schreibt von 10 Stück Großvieh, das er in dem Pfarrwald, bevor er Tierpark wurde, weiden ließ, und sehr frühe hören wir auch von einer Gesindestube und dem Viehstall im Pfarrhaus, alles ein Beweis, daß bald auch Grundstücke zur Pfarrei gehörten, nämlich alle die Grundstücke, die später der Markgraf 1738 und 1756 an sich riß, gegen geringe Entschädigung von Geld und Getreide. Pfarrer Dietrich von hier (1615-19) bezeugt, daß die anno 1564 aufgestellte Spezifikation „in dem einen und andern verändert worden“, und der Pfarrer von Bindlach, vermutlich Todschinder noch, beklagt sich, daß „der ganze Zehnt von dem Meierhof zu Hungenreuth, item die Weiher daselbst (der heutige Herrenweiher), item 15 Tagwerk Feldes, item die Wiesen unter dem Holz gelegen (8 Tagwerk), davon der Kaplan von St. Johannis 20 Gulden jährlich Einkommen – die andere Wiesen, so ist 2 Tagwerk geschätzt, die braucht er zu seinem Nutzen – und was anderer Ding mehr ist, alles der Pfarrei Bindlach entzogen worden ist und dem Diakonus von St. Johannis zugelegt worden.

Anno 1614 war auch ein Vergleich und eine neue Spezifikation der Pfarrpfründe nötig, da es „Mißverstand“ zwischen dem Bindlacher und dem Johanniser Pfarrherrn gab wegen der Einkünfte, namentlich der 25 Pfund Fisch wegen, die St. Johannis jährlich an Bindlach leisten mußte, offenbar weil die Weiher und die 15 Tagwerk Feldes, die „Wident“ genannt, 1565 St. Johannis bekam. Auch bekam St. Johannis inzwischen nicht mehr die 56 fl., sondern nur noch 14 fl. jährlich von Bindlach und 10 fl. vom Kasten Bayreuth. Auch diese 24 Gulden kommen 1614 laut Vertrag an Bindlach zurück. Aber St. Johannis bekommt dafür den Zehnten von Neunkirchen und auch die Abgabe der früheren 25 Pfund Fisch wird St. Johannis erlassen.

Dieser Vertrag, der St. Johannis von Bindlach unabhängig machte, ist von Minister Friedrich von Varell und Pfarrer Thomas Teubel von hier unterzeichnet.

Der Zehnt von Neunkirchen „Weißleuthen genannt“ von 47 Tagwerk, betrug 1614 12 Summra Korn, 11 Summra Gerste. Im Jahr 1847 bei Ablösung betrug er 180 fl.

Der Zehnt von St. Johannis von 53 Tagwerk betrug im Jahre 1847 225 fl. Dieses Pründeinkommen blieb aber nicht in natura bei der Stelle. 1606 zog der Markgraf schon den Pfarrwald

ein gegen eine geringe Vergütung von Holz an die Pfarrer und den Kirchner von Bindlach und St. Johannis. 1738 zog er 8 Tagwerk in Wiesen unten im Maintal zu Monplaisir ein und entschädigte diese 8 Tagwerk mit 5 Tagwerk Feld und Wiesen in der Herrenggeten. 1756 nahm er von der Pfründe, „um den Pfarrer von der Last der Ökonomie zu befreien“ ähnlich wie 1606 „um den Pfarrwald zu schonen“, fast den ganzen Besitz der Pfarrei, nämlich von 25 Tagwerk 23 Tagwerk gegen eine Entschädigung von 100 fl. und 8 Summra 8 Maß Getreide. Die Hutwiese der Pfarrei, Ersatz der Weide im Pfarrwald, 7 Tagwerk groß, schlug er schon früher zur Schloßmühle und gab dafür das Alleeäckerlein mit 59 Dezimalen. Zur Zeit gehören nur noch 5 Tagwerk 88 Dezimalen zur Pfründe incl. 51 Dezimalen Garten am Seulbitzer Weg.

Zur Pfründe gehörten anfangs auch 2 Gärtlein am Haus. Auch diese forderte der Markgraf 1713 zur Errichtung eines Malz- und Brauhauses für sich. Dafür bekam die Pfarrei ein Viertel Tagwerk zum „Kuchen- und Obstgarten“ am Seulbitzer Weg, der 1768 und 1769 durch Ankauf und Geschenk auf 51 Dezimalen vergrößert wurde. 17 Dezimalen davon wurden 1915 zur Errichtung eines neuen Kantorats hergegeben und dafür der alte Kantoratsgarten an der Mauer zur Pfarrpfründe und Pfarrgarten geschlagen, nachdem 1909 nach Abbruch der Höhn'schen Scheune durch die Stiftung und freiwillige Gaben auch ein Garten beim Eingang in den Pfarrhof links und durch Verlegung der Einfahrt ein Ziergärtchen rechts beim Eingang angelegt war.

Zur Pfründe gehörte ferner auch von Anfang an das Pfarrhaus. Ihrem Versprechen gemäß ging die Gemeinde 1564 sofort an den Bau eines Pfarrhauses. Darüber schreibt Pfarrer Misbach: „Auf heute dato am Tag Philippi Jakobi des 64. Jahres hat der edle und ehrwürdige Jungherr Georg von Imhof neben den Vorstehern des Gotteshauses Heinz Hirschmann und Heinz Budtmann und Herrn Christoph Misbach die Pfarrbehausung angedinget: Dem ehrbaren Meister Hüblinger, Maurer in Weidenberg und Philipp Resing und Lienhardt Lauer, Baumeister und Maurer von der Stadt Hof.

Die Maurerarbeiten kosteten 36 fl., 1 Orth und 15 Pfg. Zum Haus gehörte ein Unter- und Obergebäude, und auch ein Kuhstall. Das untere Stüblein und die oberen Kammern, die Kuchenstube, Hausplatz sollen alle beworfen und darauf getüncht werden. Auch eine Tür sollen sie auf die Gasse durch die Kirchenmauer brechen. Ebenso wurden die Zimmermannsarbeiten an den Meister Jobst Ostermann von Nemersdorf verakkordiert um 28 fl., 4 Pfd. Und 6 Pfg.



Gern und eifrig müssen die Bauern und Körbler Hand- und Spanndienste geleistet haben. 80 fl. haben sie durch solche freiwillige Dienste erspart, denn alles haben die Eingepfarrten „umsonst“ verrichtet. Über 130 Fuhren Mauersteine kamen z. B. vom Pfarrholz. Viele Fuhren von St. Jobst dem abgebrochenen Kloster. Holz und Sägblöcher – offenbar vom Pfarrwald (Aichwald) – wurden nach Bayreuth auf die Schneidmühle hin- und zurückgefahren. Auch der edle und ehrenfeste Siegmund von Nankenreuth und Hans Gilg von Laineck beteiligten sich an den Fuhren, auch einige Bauern von Bindlach. 1565 wurde auch eine Milchgrube und Schweineställe errichtet, 1567 ein Backofen, 1568 ein Museum (d. h. Studierstube).

Allzusehr muß das erste Pfarrhaus nicht gebaut worden sein. Denn schon 1701, nach 135 Jahren, mußte ein Neubau erfolgen; das jetzige Pfarrhaus kostete 1347 fl. 7/8 Kr. Es findet sich in der Registratur eine genaue, sehr sauber gefertigte Abrechnung durch den „würdigen Gotteshausvorsteher, Meister Michael Strömsdörfer, Schuhmacher in Laineck und Elisäum Örtel, Kästern allhier“ (1700, 1701 und 1702).

Der Rechnung geht ein schönes Dankgebet für die glückliche Vollendung des Baues voraus, das also lautet:

„Gott, dem obersten Bauherrn und Meister sei innig Dank gesagt, daß Er das Werk dergestalt hat gelingen und vonstatten gehen lassen, daß weder Menschen noch Vieh, die Dienst hierbei geleistet – nicht einigen Schaden haben genommen, sondern in allem glücklich gewesen – der halte uns ferner mit Seiner allmächtigen Gnadenhand über dieses Haus, daß es nebst der schönen Kirche und dem Schulhaus vor Krieg, Feuer, Hagel und anderen schädlichen Dingen befreit sei und nicht versehret werden. Amen in Jesu Namen Amen.“

Siehe auch die Inschrift am Hause von Pfarrer Opel, die also lautet:

Anno Christi 1701

Als Christian Ernst das Land regiert,  
Ward dieses Pfarrhaus aufgeführt.  
Gott halt es stets in seiner Hut,  
Wend' ab all Not und Feuersglut,  
Wie auch die Kirch – und laß sein Wort  
Ganz rein erschallen fort und fort!

So wünschet Petrus Opelius t. t. Pastor (d. h. damals Pfarrer).

Der Rechnung ist ein Verzeichnis angefügt über die „welche zum Pfarrbau Bittfuhren und Handarbeit verrichtet“. Auch Namen auswärtiger Bauern wie von Bindlach, Neunkirchen und Stockau finden sich darin und viele alte Namen, die teilweise noch jetzt bekannt sind, wie in früheren Verzeichnissen. Pfarrer Opel und Schulmeister Thimpel gaben sich viele Mühe bei diesem Bau, denn die Zeiten waren noch arm und mußte viel durch „Bittfuhren“ und freiwillige Arbeiten gemacht werden.

Aus der summarischen Tabelle interessieren folgende Zahlen:

Für Steinbrecherarbeiten aus 2075 Quadern	104 Fl. 15 Kr.
Für Steinhauer und Maurersarbeit	307 Fl. 37 Kr.
Für Zimmerarbeit	118 Fl. 57 Kr.
Für 63 Sra 8 ½ Maas Kalk	70 Fl. 15 Kr.

Für Backsteine und Ziegel	104 Fl. 8 Kr.
Für Schreinersarbeiten (24 Fenster, 17 Thüren)	55 Fl. 26 Kr.
Für Schlossersarbeit	88 Fl. 50 Kr.
Für Glasersarbeit	59 Fl. 9 Kr.
Für Häfnersarbeit	22 Fl. 12 Kr.
Für Bittfuhren 575 im ganzen	134 Fl. 52 Kr.

Für Brot und Trunk: es sind verrechnet

1 mal 61 Fl. für 15 Eimer 59 ½ Maas Bier á 9-7 Pfg.  
und 11 Eimer 22 Maas Bier á 6 Pfg.  
1 mal 16 Fl. beim Wirt in Wolfsbach, ferner  
für Brot 36 Fl.

Auf Lohnfuhren, die nicht bezahlt	96 Fl. 6 Kr.
Auf Lohnarbeit	32 Fl. 3 Kr.
Auf gemeine Ausgabe	49 Fl. 53 Kr.

Sa. Sa. 1347 Fl.

Im Jahr 1914/15 – also während des Krieges – wurde das alte Pfarrhaus, das inzwischen in den 213 Jahren wiederholt renoviert worden war, auf Staatskosten gründlich und praktisch, hell und schön umgebaut mit einem Kostenaufwand von 11000 Mark. Ein kleiner Teil des unteren Pfarrhauses wurde damals zum Konfirmandensaal bzw. Mesnerhaus abgetreten. Im unteren Stock befinden sich jetzt 2 Wohnzimmer, ein kleines Vorzimmer, eine Küche und Speise, ein Badezimmer und Abort. Im oberen Stock sind 2 große und 3 kleine Zimmer, Registraturen und Abort, auf dem Boden 1 Zimmer, die frühere Vikarsstube und 1 Kammer. Das Pfarrhaus selber umgibt im Norden der alte Kirchhof mit Anlagen, von denen man einen schönen Ausblick auf das Maintal und die Höhen von Rodersberg und Oschenberg genießt. Im Süden befindet sich ein schöner kleiner Hof mit Laub- und Ziersträuchern, im Westen zu beiden Seiten des Einganges ein Gärtchen und Gemüsegarten; im Osten ist der jetzige Konfirmandensaal angebaut. 3 Minuten vom Hause befindet sich auch ein Baumgarten von 34 Dezimalen und unterhalb des Mesnerhauses am Abhang ein Garten von 20 Dezimalen. Im Westen des Kirchhofes steht die Holzlege, im Osten die Waschküche und über der Straße nach Osten befindet sich ein alter, guter Felsenkeller. Seit 1920 ist das elektrische Licht im Pfarrhaus eingeführt, seit 1928 die allgemeine Wasserleitung. Die neue Pfarscheune ist 1806/07 neu und massiv erbaut, nachdem die alte 1803 abgebrannt war, ist aber wegen der Entfernung vom Haus nicht zu gebrauchen, sondern war immer verpachtet, wenn der Pfarrer nicht selber Ökonomie trieb.

## II.

### *Erbauung der Kirche, des Friedhofes und des Kantorates*

#### *a) Kirche*

Auf dem Platz, wo die jetzige Kirche steht, stand schon in ältester Zeit eine Kapelle und später eine gotische Kirche, die von Bindlach aus durch den Kaplan versehen wurde. Der Weg

von hier nach Laineck heißt heutigen Tages noch die Pfaffengasse. Der Turm der Kirche in seinem untersten Stockwerk ist sehr alt. Er stammt wohl aus dem 14. Jahrhundert. Das 2. Stockwerk des Turmes ist gotischen Stils und stammt aus dem 15. Jahrhundert. Das 3. Stockwerk, das 1731 aufgesetzt wurde, ist neuerer Art. Die verschiedenartigen Gesimse deuten klar das verschiedene Alter an.

Im Turm selber befindet sich der Chorraum, eine gotische Kapelle mit schönem Rippen- und Kreuzgewölbe, das als Schlußstein einen edlen Christuskopf trägt. Der Chorraum diente bis 1928 als Sakristei und hatte durch eine Zwischendecke und eine Stiege in den Turm und auf die Kanzel von seiner früheren Schönheit viel verloren.

Glücklicher Weise konnte nach der vollendeten Kirchen-Restauration 1926/27 im Jahre 1928 auch der Bau eines neuen Aufgangs zu den Glocken, zur Uhr und die damit verbundene Erbauung einer neuen Sakristei durchgeführt werden. Nun konnte man auch die „halsbrecherische Treppe“, die 1857 in den Chorraum eingebaut wurde, entfernen und auch die „häßliche Zwischendecke“ in der Kapelle herausnehmen, um dann den alten Chorraum als die alte gotische Kapelle wieder erstehen zu lassen und die entdeckten alten Malereien bloßlegen zu können. Obwohl der Staat für den neuen Treppenaufgang nur 670 Mark zuletzt zusagte (er wollte zum zweitenmal in den Chorraum eine weniger „halsbrecherische Treppe“ von der oberen Sakristei aus anfertigen lassen), entschloß sich die Kirchenverwaltung, den Bau herstellen zu lassen nach dem gut gelungenen Plan von Bauamtmann Gurlitt – ein Plan, der Aufgang und Sakristei im gleichen Stil der Kirche als Fortsetzung der Südseite vorsah, nicht einen Nebenturm, wie der frühere Plan. Der Kirchengemeinde lag alles daran, die wertvollen Malereien in der alten Kapelle, die nach dem Gutachten des Landesamts für Denkmalspflege aus den Jahren 1450-70 stammen, als Schmuck ihrer Kirche wieder zu bekommen, und darum scheute sie auch die neuen großen Kosten nicht, zumal das Landesamt für Denkmalspflege sich bereit erklärte, die Kosten für die Bloßlegung der alten Malereien selber aus eigenen Mitteln zu übernehmen, eine Arbeit, die im Sommer 1928 innerhalb 6 Wochen von Kunstmalers Gottschalk durchgeführt wurde, nachdem im Sommer 1927 bereits Kunstmalers Vogt den Chorbogen teilweise bloßgelegt hatte. Diese Kosten betragen 700 Mark. Der Bau für den Aufgang zu den Glocken und die Errichtung der Sakristei wurde dem Baugeschäft Meyer von hier übertragen. Die Kosten betragen 6304 Mark. Vom 6. Juni bis 29. September währte der Bau. Er fügt sich schön dem Ganzen der Kirche und ihres Stils ein und ist ein neuer Schmuck der Kirche. Die Sakristei ist wohl von kleinen Ausmaßen, aber doch hinreichend. Die Wände der Sakristei zieren die Bilder der früheren Geistlichen von 1859 bis zur Gegenwart.



Die Figuren im Chorbogen stellen die 5 klugen und 5 törichten Jungfrauen dar und sind sehr gut erhalten. Charakteristisch sind bei den klugen Jungfrauen die brennenden Lampen und die mit der Krone geschmückten Köpfe, bei den törichten, die ausgelöschten Lampen und die vom Haupte fallenden Kronen. Im Chor selber befinden sich in den 4 Bögen die Symbole der Evangelisten. Der Engel (Matthäus) ist am besten erhalten, der Löwe (Markus), der Stier (Lukas) sind gleichfalls gut erhalten in ihren leuchtenden Farben, die in ihrem alten Glanz sofort hervortraten, als sie vom Staub vorsichtig gereinigt und mit Wasser abgewaschen waren. Vom Adler (Johannes) ist leider so viel wie nichts erhalten. Er wurde 1857 beim Durchbruch für die Stiege demoliert. Sehr schön sind die Bemalungen der gotischen Rippen erhalten und ebenso der Schlußstein, der das Ganze krönte, ein Christuskopf in Stein gemeißelt. An der Westseite fallen die gotischen Grappen (gelb gemalt) ins Auge; ähnliche Ornamente sind auch auf der Nord-, Süd- und Ostseite der Kapelle rot und grün gemalt. Am bilderreichsten ist die Nordseite, wo kein Fenster war, sondern nur die Tür in die frühere alte Sakristei. Spuren dieser alten Sakristei sieht man noch auf der Nordseite des Turms. Die Türe, die seit 1857 als Fenster des unteren finsternen Raumes diente, ist jetzt zugemauert. Über dieser früheren Türe auf der Nordseite befinden sich wie in Rahmen gespannt 2 Bilder, das eine das Abendmahl darstellend, Jesus mit den Jüngern, das andere vermutlich die Anbetung der Weisen (3 Könige; von den 3 Königen ist einer – der mittlere – sehr gut erhalten, außerdem Maria und Joseph). In der weiteren unteren Fläche auf der Nordseite, wo sich seit 1857 die Treppe zur Kanzel befand, war alles spurlos verschwunden – offenbar wurden der Feuchtigkeit wegen die Wände abgehackt und mit Teer bestrichen. Auf der Südseite, wo man die besterhaltenen Malereien erhoffte, sind leider die Bilder nicht mehr kenntlich. Hier wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel mit Gips überstrichen, und diese Gipsschicht konnte nicht entfernt werden. Sichtbar sind nur 3 Gestalten und unten die Gestalt des Heiligen Pantaleon; die übrigen Bilder der Nothelfer sind verschwunden, teilweise durch den Eingang, der 1857 auf der Südseite entstand, teilweise durch den alten Treppenaufgang. Ferner sieht man auf den 3 Seiten sogenann-



te „Apostelkreuze“, wohl aus der romanischen Zeit stammend; denn vor der gotischen Periode war sichtlich auch die romanische schon am Werk, wie auch die 2 roten Köpfe unterhalb des Abendmahls zeigen. So ging Vieles verloren durch den Unverstand der alten Zeit (1699 und 1857 zumal!), aber man muß zuletzt doch froh sein, daß 1928 noch gerettet wurde, was zu ret-ten war und die sogenannte „obere und untere Sakristei“, eine absolut unwürdige Stätte, wieder verwandelt wurde in die alte gotische Kapelle, den früheren schönen Chorraum der Kirche vor 1742. Große Mühe und viel Kopfzerbrechen verursachte die neue Kanzeltreppe, die von dem Chorraum aus geführt werden mußte und doch den neuen schmucken Raum der Kapelle nicht beeinträchtigen und bedrücken durfte. Zimmermeister Hermannsdörfer von Laineck stellte dieselbe zuletzt her nach einem eigenen Entwurf und nach Ratschlägen von Professor Voraus; der Landwirt Peter Raps von Seulbitz stiftete dieselbe.

Die Wandverkleidung im Chorraum mit den Sitzbänken sollte die Kapelle wohnlicher und

den Raum auch geeignet machen zu kleineren Kasualhandlungen wie Beichte und Abendmahl. Auf der Ostseite der Kapelle wurde ein neues Fenster mit antikem Glas eingesetzt, das den Blick nach außen abhalten und doch zugleich der Kapelle und ihren Bildern das nötige Licht erhalten sollte. Aus der alten Kirche konnten noch 4 Bilder, die sich zerstreut auf dem Kirchenboden fanden, renoviert werden und im Chorraum aufgehängt werden. 2 weitere, teilweise ergänzt, befinden sich im Konfirmandensaal. Sie sind nicht von dem Kunstwert und dem hohen Alter der Wandmalereien, sollten aber doch der Gemeinde nicht verloren gehen. Unter Pfarrer Lipps waren noch 17 Bilder vorhanden, nach einer Notiz im Inventar, die aber in einer Verwesungszeit spurlos verschwanden. Die Bilder stellen Szenen aus dem Leben Jesu dar und hingen früher an den Wänden der Kirche. Sie stammen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Auch eine alte Gedächtnistafel aus dem Jahre 1676 findet sich in der Kapelle, die bisher in der oberen Sakristei aufgehängt war. Ein altes wertvolles gotisches Kreuz, auch neu hergerichtet von Kunstmaler Gottschalk, bildet eine Zierde des kleinen Altars in der jetzigen Kapelle.

An diesem Turm mit seinem gotischen Chorraum fügte sich früher eine gotische Kirche, wie die gotischen Rippen auf dem Kirchenboden beweisen.

Offensichtlich wurde die älteste Kirche wiederholt erweitert und verlängert. Leider besitzen wir von diesen früheren Bauten der Kirche gar keine Akten. Sie sind nicht nach Johannis gekommen, sondern offenbar in Bindlach verloren gegangen bzw. mit vielen anderen alten Akten der Bindlacher Pfarrei nach Bamberg und Plassenburg gekommen und dort vermutlich verschwunden. Nur die alten Kirchenstiftungsrechnungen von 1542 ab erzählen von Reparaturen an diesem alten Gotteshaus.

Im Krieg der Bundstände mit Markgraf Albrecht Alcibiades hatte die Kirche stark gelitten und es mußten 1568 zwanzig neue Weiberstühle angeschafft und die Kirchendecke, die aus Holz bestand, renoviert werden. Auch im 30jährigen Krieg, namentlich in den Jahren 1632, 1634 und 1635 wurde in der Kirche viel geraubt und vieles zerstört. 1648, nach dem Frieden mußte die Kirchendecke neu gemacht werden. Denn sie war sehr „ruinös“ geworden. Auch sonst gab es allerlei zu renovieren und neu anzuschaffen in der Kirche nach dem 30jährigen Krieg. 1653 wurde ein Vortragskreuz angeschafft, das noch im Gebrauch steht. Die geraubten Abendmahlsgefäße wurden durch silberne ersetzt. 1650 wurde ein neuer Altar, 1681 eine neue Kanzel, da der Predigtstuhl von 1565 offenbar nicht mehr genügte, 1687 ein neuer Taufstein angeschafft und 1697 kam eine neue Orgel in die Kirche. 1699 wurde der Chor frisch ausgemalt und leider damals die alten gotischen Malereien übertüncht, die jetzt glücklicher Weise wieder bloß gelegt worden sind. 1708 beschädigte ein schweres Gewitter durch Blitzstrahl die Kirche sehr stark, zumal Turm und Chorraum. Kurzum, manches war alt und zu klein geworden und man dachte allmählich an den Bau einer neuen und größeren Kirche. Sollte aber eine neue Kirche entstehen auf dem alten Platz, so war die Erhöhung des Turmes nötig und so schritt man 1731 an den Ausbau des Turmes. Glücklicher Weise blieb der Chorraum im Turm ganz unversehrt, nur ein 3. Stockwerk wurde aufgebaut.

Die Gemeinde sammelte 1731 für sich 91 Gulden und im Kirchenstock waren 97 fl. Außerdem bekam die Gemeinde eine Kirchenkollekte, die 231 fl. betrug und zwar von folgenden Ämtern: Bayreuth, Heinersreuth, Zwernewitz, Lindenhart, Streitberg, Wunsiedel, Hof, Kulmbach, Münchberg und St. Georgen am See. Für Taglohn wurden 40 fl. 40 Kr. Ausgegeben, für den ganzen Bau 998 fl. 36 Kr. Die Pläne fertigte der bekannte markgräfliche Bauinspektor D. Renz.

1735 kam auch eine neue Uhr auf den Turm.

Da schon früher eifrig gesammelt worden war, konnten die gesamten Baukosten des Turmes sofort getilgt werden, ja es blieb 1731 noch ein Rest von 336 fl. übrig. Sofort ging man nun an das Sammeln für den neuen Kirchenbau und fing schon 1731 an, die Steine für die Kirche zu brechen. 1742 brachte die Gemeinde 179 fl. auf und im Opferstock lagen in demselben Jahr 110 fl., ein sehr ansehnlicher Betrag. Am 1. November desselben Jahres nahm die Gemeinde 655 fl. auf und 1743 wiederum 426 fl., so daß sie 1745 im ganzen 2813 fl. in der Kasse hatte.

Es war ein stattlicher Bau geworden, der, wie das Dekret von 1741 sagt, um der Nähe der Eremitage willen besser und geräumiger werden sollte, denn die kleine und baufällige Kirche, die „ihre Zugehörigen nicht mehr fassen und begreifen will“. Der Aufriß der neuen Kirche aus dem Jahre 1731 stammt wie der Turmaufbau „Turmhelm“ vom markgräflichen Baumeister Renz.

Die Kosten für die Maurerarbeiten betragen 1027 fl. (3800 Quader zu brechen, 800 Pflaster-schalen, 200 Fuder Sand, 5000 Backsteine, das Tausend zu 5 fl., 15000 Dachziegel, 150 First-ziegel, á 2 Kreuzer, 6000 Bretternägeln, 80 Summra Kalk). Für Abreißen der alten und Auf-bauen der neuen Kirche 600 fl., für Zimmerarbeit und Bauholz 393 fl., für Schreinerarbeit 225 fl., für Glaserarbeit 90 fl. Das Holz wurde alles frei geliefert von der Herrschaft (92 Blö-cher).

Ein frohes Hebefest wurde 1742 gehalten mit reichlichem Mahl. Die Spezifikation lautet: „3 Maß Branntwein á 12 Kr., 4 Eymmer 48 Maß Bier á 6 Pfg., 25 Pfund Rindfleisch á 14 Pfg., 30 Pfund Schweinefleisch á 18 Pfg., 3 Seidlein Schmalz á 7 ½ Kr., 8 Pfund Fisch á 7 Kr., für Meerrettich (Kreen) 6 Kr., für Gewürz 13 ½ Kr., für Semmeln zu Klößen 9 Kr., für Salz 6 Kr. und für Wein zu den Fischen 3 Kr. Summa: 12 Gulden, 31 ½ Kreuzer. Damit sind gespeiset: 13 Maurer, 7 Zimmergesellen, 2 Baumeister nebst Weibern und sämtliche Kirchenbediente, und 6 Handlanger.

Zur Minderung der Unkosten ist zugeschossen worden von Herrn Pfarrer Loeb: 1 Laib Brot und 2 Kugelhopfen, 5 Lichter; vom Schulmeister: 2 Laib Brot und 5 Lichter; vom Gottes-hausvorsteher Gräber: 3 Laib Brot, ½ Maß Mehl zu Klößen und 12 Eier; vom Meister Engel-brecht: 1 Laib Brot.

Der ganze Bau kostete 2797 fl. 35 Kr. laut Kirchenstiftungsrechnung von 1745 ohne Altar und Orgel.

Es blieb damals für die Gemeinde ein Schuldenlast von 1118 fl., die allmählich getilgt werden mußte.

Der schöne Altar in Barock wurde 1743 von Hofbildhauer Gabriel Renz hergestellt, 29 Schuh hoch, 11 ½ Schuh breit und kostete 190 Thaler. Er enthält die Kanzel – in selten feiner Form – zu beiden Seiten des Altars die Symbole der 4 Evangelisten, über dem Schalldeckel der Kan-zel das Monogramm des Markgrafen „F.“ und über allem schwebt in Strahlenglorie der Auf-erstandene mit der Siegesfahne. Auch 10 Engelsköpfe in zartester Ausführung umgeben schwebend die einzelnen Teile.

Der Altar der alten Kirche wurde schon 1743 um 75 fl., nach Alladorf verkauft. Aber man-ches war noch anzuschaffen zur Verschönerung und Vollendung der äußerlich imposanten Kirche. Zunächst mußten die Gotteshausvorsteher Gaben für eine neue und sehr notwendige Orgel sammeln (28 fl.). 1753 wurde der Altar noch bemalt und ausstaffiert für 240 fl. von Mi-

chael Grüner in Bayreuth. 1758 wurde der Taufengel (Taufstein) von G. Renz geschnitzt und 1775 wurde der schöne Plafond der Kirche von Stukkateur Krätzer von Bayreuth für 87 Thaler gefertigt nach einer Skizze von Bauinspektor Riedel in Bayreuth. Die Skizze von Riedel – eine feine Federzeichnung – befindet sich noch in der Pfarr-Registratur; in denselben Jahren wurden auch die Füllungen der Emporen und der Herrschaftslogen von dem Castellan G. Pöhlmann auf der Eremitage hergestellt, es sind allerlei Blumenranken, nun alle einheitlich vergoldet.



Im 19. Jahrhundert geschah sehr wenig für die Erhaltung und Verschönerung der Kirche, und was geschah, war sehr unglücklich durchgeführt. 1853 wurden die Weiberstühle, die früher weiß waren, eichgelb gestrichen. 1865 wurde die früher mit Rosa und Gold verzierte Stuckdecke weiß getüncht.



Erst im Jahre 1927 konnte mit einer gründlichen Innenrestauration der sehr schmutzig und ruinös gewordenen Kirche begonnen werden.

Nachdem im Jahre 1926 die Entfeuchtung der Kirche auf der Nordseite mit einem Kostenaufwand von 1000 Mark durch das Landbauamt vollendet war, entschloß sich die Kirchenverwaltung laut Beschluß vom 10. Juni 1927, die große Restauration der Kirche und des Chorraums, der sogenannten „Unteren und Oberen Sakristei“, durchzuführen. Das Landbauamt Bayreuth fertigte einen Kostenvoranschlag, der sich auf 16700 Mark belief. Derselbe sah auch einen neuen Ausgang zur Uhr und den Glocken vor und ebenso eine neue Sakristei. Das subsidiär baupflichtige Ärar stimmte den einzelnen Posten größtenteils zu, konnte aber später wegen der beschränkten Mittel im Staatshaushalt die Restauration nur teilweise durchführen. Vieles, wozu der Staat nicht absolut verpflichtet war, mußte die Gemeinde selbst übernehmen, um zu dem gewünschten Ziel zu gelangen. Nach längeren Verhandlungen wurden zunächst die Arbeiten an der schönen Stuckdecke und an den 4 Wänden in Angriff genommen. Anfangs wollte der Staat die Decke, die ein wirkliches Kunstwerk ist, nur übertünchen lassen. Doch mit Hilfe des Landesamts für Denkmalspflege, das selber einen Zuschuß von 400 Mark aus seinen Mitteln spendete, wurde beschlossen, die kunstvolle Decke von sachkundigen Händen erneuern zu lassen. Die Decke wurde abgeschliffen und abgewaschen, schadhafte Stellen, einzelne Stücke der Rosengirlanden erneuert, die glatten Flächen hellblau und der Stuck mit Weißkalkfarbe gestrichen. Die alten Formen und Verzierungen traten auf diese Weise wieder kräftig hervor und ließen die Schönheit und Kunst der unschön gewordenen Decke wieder in ihrem alten Schmuck erscheinen. Die Kosten betragen 1772 Mark. Der Staat übernahm 667 Mark für die Decke, das Landesamt für Denkmalspflege spendete 400 Mark für die Stuckdecke, und für das Tünchen der Wände wurden 300 Mark vom Ärar übernommen; der Rest von 405 Mark wurde durch freiwillige Gaben gedeckt, ebenso die Vergoldung der Strahlen und des Auges Gottes in der Mitte der Decke, ausgeführt durch die Vergolder Gebrüder Geyer in Bayreuth. Nachdem aber die Decke in ihrer früheren Pracht die Gemeinde wieder grüßen durfte und auch die schwarzgrauen Wände ein hellgelbes Gewand angezogen hatten, konnte auch der Anstrich der Frauenbänke und der Emporen, die das letztmal sehr unglücklich renoviert wurden und durch die Entfeuchtung von 1926 stark gelitten hatten, nicht mehr länger verschoben werden. Auch das Landbauamt und die Vertreter der Regierung erkannten das an und wollten für 1928 die nötige Summe in den Etat einsetzen. Um rascher zum Ziel zu kommen und die Restauration in der Hauptsache doch 1927 zu vollenden, entschloß sich die

Kirchenverwaltung, das Geld einstweilen vorzustrecken. Die Arbeiten wurden den Gebrüdern Trommer von hier übertragen. Die Bänke und Emporbrüstungen wurden hellgrau gestrichen nach Angaben von Hauptkonservator Professor Voraus in München, dessen Rat und Bemühungen die Gemeinde in dieser Sache viel zu verdanken hat. Die Kosten betragen für die Bänke und Emporen 1866 Mark, wovon 1153 Mark 90 Pfennig der Staat übernahm für die Bänke. Nachträglich wurden hierzu 1929 vom Kultusministerium als freiwillige Gabe ein Betrag von 400 Mark gegeben für die Emporen und Säulen. Die Vergoldung der Füllungen in den Emporbrüstungen besorgte ebenfalls die Firma Geyer. Die Kosten betragen 921 Mark. Auch diese Kosten brachte die Gemeinde durch freiwillige Gaben auf. Für die Erneuerung und Vergoldung des Taufengels hatten die Schulkinder besonders gesammelt und stifteten den Betrag von 190 Mark. Das elektrische Licht, das von Anfang an nicht mit genügenden Brennstellen versehen war, bedurfte ebenfalls mancher Veränderung und Verschönerung. Auch der Kronleuchter wurde mit kleinen elektrischen Birnen versehen (ein Geschenk von Herrn A. Justinus-Rollwenzel), eine neue violette Altar- und Kanzelbegleitung wurde von Herrn Brauereibesitzer Heinrich Schmiedel gestiftet, einen neuen Altarteppich stiftete Herr Buchhalter Rieß von Colmdorf, Kokosläufer für die Gänge stiftete Herr Zimmermann Steinlein von hier.

Am 3. August 1927 wurde mit den Renovierungsarbeiten begonnen; am Sonntag, den 25. September 1927 konnte die Kirche in ihrer neuen Schönheit und Sauberkeit dem gottesdienstlichen Gebrauch wieder übergeben werden. Die Gemeinde freute sich ihres schmucken Gotteshauses und hat für dasselbe viele freiwillige Opfer gebracht. Es konnte alles bezahlt werden, was nicht der Staat übernommen hatte. Die Gesamtkosten betragen in diesem Jahre fast 6000 Mark. Aber es blieb auch für das kommende Jahr 1928 noch reichlich Arbeit übrig. Der kunst- und wertvolle Altar mußte gründlich gereinigt und teilweise neu vergoldet werden. Die Kanzel mußte von ihrer Bronzeschicht befreit werden, damit das alte matte Gold wieder hervortrat. Die Gestalten der 4 Evangelisten, die Figur des Auferstandenen, die schönen Engelsköpfe mußten von ihrem Staub und der Kalkschicht gereinigt und polierweiß gestrichen werden, ähnlich wie der Taufengel im Jahre 1927. Die Säulen des Altars und die ganze Altarwand wurde von dem Kunstmaler Gottschalk restauriert, der damals im Sommer 1928 die alten Malereien im Chorraum bloßlegte. Die Vergolderarbeiten, die in feiner Weise durchgeführt wurden, besorgten wiederum die Gebrüder Geyer in Bayreuth und verursachten einen Aufwand von 1362 Mark, welchen ebenfalls die Gemeinde noch zu leisten hat, da der Staat für Verschönerung und ästhetische Bedürfnisse jede Beihilfe versagte und nur das Allernötigste zur Zeit übernimmt.

Die alte Kirche besaß auch schon ihre Glocke. Die iroschottischen Missionare hatten die Glocken auch in Deutschland heimisch gemacht. Eine sogenannte „Pacem-Glocke“ finden wir hier in der Geschichte der Pfarrei im Jahre 1559. Für diese Glocke wurden 40 Gulden 2 Orth 22 Pfg. von den Gotteshauspflegern gesammelt. Es hat sich zwischen den Kirchenstiftungsrechnungen das Verzeichnis sämtlicher Spender aus allen Orten gefunden, ein Verzeichnis, das also noch 20 Jahre älter ist als das von Pfarrer Misbach 1578 hergestellte Verzeichnis. Es enthält auch die Namen Pfaffenleck und das „Hus uf dem Berg“ und bringt noch jetzt bekannte Namen wie: Christoph von der Grün, Gotteshausvorsteher damals, Gabler, Hirschmann, Maisel, Meulner, Rab, Söllner, Strömsdörfer, Staud, Schotter, Vogel, Weber.

Die Glocke ward im Amberg gegossen und kostete 34 fl. Sie trug die Inschrift: „rex gloriae veni cum pace“ (d. h. „König des Ruhmes komm' mit Deinem Frieden“) und die Namen: Hans Stein und Georg Imhof MDLIX.

Der Fuhrlohn nach und von Amberg betrug 4 fl. Schulmeister Buchner hatte sie bestellt und besorgt und bekam für seine viele Mühe und Arbeit 1 fl. Sie hatte ein Gewicht von 2 Zentnern.

Bis zum Jahre 1903 hat sie treu der Gemeinde gedient und wurde erst damals mit umgegossen zu dem neuen Geläute von Lotter, Bamberg 1903. Die eine Glocke genügte aber offenbar der Gemeinde nicht auf die Dauer, denn in der Stiftungsrechnung von 1566 findet sich die Notiz: „20 fl. für die kleine Glocke“.

Später wollte man offenbar einen 3-Klang und bestellte 1612 beim Glockengießer König in Erfurt 2 Glocken, offenbar unter Darangabe der kleinen Glocke von 1566. Die größere Glocke 1612 war 5 Zentner schwer, die kleine sogenannte „Varellglocke“ hatte nach Erinnerung der Leute ein Gewicht von 1 ½ Zentner. Sie war bis 1903 die Taufglocke und wurde leider damals als überflüssig verkauft. Die beiden Glocken 1612 kosteten damals nur 43 Gulden, auch ein Beweis, daß die Glocke vom Jahr 1566 darangegeben wurde. Die neue kleine trug die Inschrift:

„Bin durch das Feuer geflossen,  
König von Erfurt hat mich gegossen“,

und außerdem die Namen des Ministers Friedrich Huldreich von Varell und dessen Wappen.

Die Gemeinde sammelte damals nur 20 fl., das übrige bezahlte die Stiftung.

Die größere 5 Zentner schwere Glocke von 1612 hatte eine reiche Geschichte. Sie sprang 1790 beim Trauerläuten für Kaiser Franz Joseph und wurde in St. Georgen von Johann Ludwig Lösch 1793 umgegossen und ihr Gewicht von 5 Zentner auf 15 Zentner 15 Pfund erhöht. Laut Rechnung kostete sie 840 fl. Die Gemeinde sammelte damals 103 fl. und 87 fl., in Summa 190 fl. Leider verkaufte sie auch damals die großen Gotteshauswiesen um den Preis von 457 fl. Für den Rest von fast 200 fl. nahm sie ein Schuldkapital auf. Die Inschrift dieser neuen großen Glocke lautete nach Psalm 66,8: „Lobet ihr Völker unseren Gott, lasset seinen Ruhm weit erschallen“.

Am 18. Sonntag nach Trin., am Erntefest und Königs Geburtstag wurde sie feierlich eingeweiht (Siehe Bericht und Predigt von Pfarrer Eschenbach in seinen Aufschreibungen im Pfarrbuch).

Die Uhr bekam damals auch einen Nachschlag, der 28 fl. kostete und von Minister Hardenberg bezahlt wurde, dem Pfarrer Eschenbach in seiner Predigt wie vielen anderen damals ausführlich dankte.

Beim Trauerläuten für König Ludwig I. sprang wiederum diese große Glocke und wurde vom Glockengießer Heinz in St. Georgen umgegossen, diesmal auf Kosten des Bayerischen Staates. Aber nach 30 Jahren ereilte die Glocke dasselbe Geschick bei dem großen Feuerbrand in der hiesigen Gemeinde 1900.

Nach längerem Zögern entschloß sich die Kirchenverwaltung, ein neues harmonisches Kirchengeläute mit den Tönen E-Gis-Ha herstellen zu lassen mit 3 neuen Glocken von Lotter in Bamberg, unter Einschmelzung der 2 großen Glocken. Der Umguß gelang. Am 29. Mai 1903 wurde das neue Geläute von Pfarrer Lips eingeweiht. Die Gemeinde hatte nun bis zum Jahre 1917 ein sonderlich schönes harmonisches Geläute. Aber der große Weltkrieg forderte als

Kriegsopfer die 2 kleineren Glocken von der hiesigen Gemeinde. Nur mit viel Mühe und Kampf konnte die große Glocke mit ihren 18 Zentnern zurückbehalten werden anstatt der mittleren Glocke. Schmerzvoll sah am 24. Juli 1927 die Pfarrgemeinde ihre 2 Glocken scheiden. Wer weiß, wohin sie kamen! 7 Jahre trauerte die alte Glocke um ihre 2 Gesellen. Erst im September 1924 konnten die 2 neuen Glocken nach demselben alten Gewicht und alten Ton Gis und Ha durch Lotter in Bamberg gegossen und durch Pfarrer Baumgärtner in Anwesenheit von Dekan Wolfart unter großer Beteiligung der Gemeinde feierlich eingeweiht und dem Gebrauch übergeben werden (Text: Psalm 95, 6-7).

Seitdem darf sich die Gemeinde wieder ihrer 3 Glocken und ihres schönen Geläutes erfreuen. Diese 2 neuen Glocken kosteten 3736 Mark, sie wurden aus lauter freiwilligen Gaben bezahlt, da die Inflation die Entschädigung des Staates wertlos gemacht hatte.

Die alte große Glocke hat ein Gewicht von 18 Zentner und 28 Pfund, die mittlere neue 9 Zentner 36 Pfund und die kleine 5 Zentner 94 Pfund. Die Inschrift der alten erhaltenen Glocke, unter Pfarrer Lips geweiht, lautet:

„Welt ging verloren,  
Christ ist geboren“.

Gegossen 1903 von J. B. Lotter, Bamberg, im Auftrag der Kirchenverwaltung St. Johannis. K. Lips, Pfarrer, P. Hacker, Bürgermeister, A. Wittembeck, Pfleger.

Die mittlere neue Glocke, die Gebetsglocke, trägt die Inschrift, die die früher abgelieferte auch getragen hat:

„Welt lag in Banden,  
Christ ist erstanden“

und die Namen: Gottfried Baumgärtner, Pfarrer, Kurt Dannenbauer, Hilfsgeistlicher, Johann Meister, Kirchenpfleger, Andreas Sonntag, Bürgermeister.

Die kleine, die Taufglocke:

„Verleih‘ uns Frieden gnädiglich,  
Herr Gott zu unsern Zeiten.  
Es ist ja doch kein anderer nicht,  
der für uns könnte streiten,  
denn Du, unser Gott, alleine“.

Und weiter: „Was anno 1917 im Weltkrieg geopfert, ist 1924 neu erstanden im Frieden“.

Neben den Glocken diente auch bald die Orgel zum Schmuck der Kirche und als Helferin des Kultus. Die erste Orgel, von der wir in unserer Kirche wissen, war 1696 unbrauchbar geworden, und es mußte ein größeres Werk angeschafft werden, das 123 fl. kostete. Es wurde von Kulmbach bezogen. Die Gemeinde sammelte damals 113 fl.

1720 hören wir von einer Reparatur dieser Orgel, die 20 fl. kostete, durch Franz Burucker in Marktleuthen. 1745 wurde durch freiwillige Gaben diese Orgel bedeutend vergrößert. Der Voranschlag lautet auf 72 fl. Diese diente der Gemeinde volle 110 Jahre, und wurde 1856, da sie noch nicht ganz unbrauchbar geworden, an das Jean-Paul-Stift in Bayreuth um 20 fl. (?)

verkauft. Die neue große Orgel kam auf 1850 fl. zu stehen und wurde von Ludwig Weineck in Bayreuth gebaut. Der Staat übernahm 2/3 der Baukosten, die Gemeinde 1/3. Leider wurde damals der schöne Herrenstand in der Kirche entfernt, um die Orgel besser anbringen zu können und die Treppe auf den Kirchenboden, die bisher neben der Orgel war, in den Chorraum, die Sakristei verlegt, wobei bedauerlicherweise das schöne Gewölbe des alten Chorraumes durchbrochen werden mußte, um eine neue halbschneckenförmige Stiege anbringen zu können, die bis 1928 im Gebrauch war.

1682 kam die erste Uhr auf den Turm. 1735 die zweite. Und seit 1899 besitzt die Gemeinde die jetzige große Uhr mit Nachschlag. Sie wurde von Lorenz Förster in Nürnberg geliefert und kostete 1200 Mark. Die Summe brachte die Pfarrgemeinde durch freiwillige Gaben auf, da bei der Uhr der Staat keine Baulast hat, wohl aber bei der Orgel, den Glocken und dem Gestühl.

### *b) Der Friedhof*

Um die Kirche herum war in alter Zeit der Friedhof, der im Nordosten von einer hohen Mauer umgeben ist, die im Lauf der Jahrhunderte wiederholt hohe Kosten verursachte; so kam im Jahre 1907 eine Reparatur und Neubau auf 4700 Mark und 1924 sogar auf 17000 Mark. Aber nun scheint das Maurerwerk absolut sicher und fest zu sein, und für viele Jahrzehnte jede Gefahr eines Sturzes wie im Jahre 1924 ausgeschlossen zu sein.

Da der Gottesacker um die Kirche herum im Lauf der Jahrhunderte und infolge der rasch wachsenden Gemeinde zu klein geworden war – schon 1714 gab Pfarrer Opel einen Teil seines Gartens zum Friedhof her – mußte 1804 ein neuer Friedhof vor dem Ort angelegt werden. Ein Mesneracker, ½ Tagwerk groß, wurde dazu ausersehen und um 260 fl. von der Pfarrgemeinde angekauft. Das Feld aber war sehr naß und es zeigte sich in nicht allzugroßer Tiefe Grundwasser, so daß man den Friedhof stark auffüllen mußte. Viele Fuhren Erde kamen vom alten Friedhof auf den Gottesacker, und von 1831 ab durften sogar eine Zeit lang wieder Beerdigungen auf dem alten Friedhof vorgenommen werden.

1864 wurde der neue Friedhof um ½ Tagwerk erweitert und mit einer schönen Mauer umgeben, welche 900 fl. Kosten verursachte. 1887 war eine Erweiterung nach Westen nötig, welche 1800 Mark kostete, und 1913 wurde der neue letzte Teil des Gottesackers angekauft von Johann Meister und Eva Angerer, im ganzen 49 Dezimalen um 1470 Mark, so daß der neue Gottesacker zur Zeit 2 Tagwerk 84 Dezimale umfaßt. Der alte Friedhof ist 28 Dezimale groß. Der neue Friedhof gehört zu den schönsten Friedhöfen von Oberfranken, hat mit seinen vielen Lebensbäumen einen südlich-italienischen Charakter, und wird auch sehr schön gehalten. Seit 1921 schmückt ihn auch eine Leichenhalle mit einem Türmchen und einer Glocke. Schon 1885 war der Bau einer Halle von Pfarrer Brügel geplant, dann die Ausführung dieses Planes 1893 von Pfarrer Hafner, 1895 von Pfarrer Lips und 1908 von Pfarrer Alt versucht, ist aber durch den Widerspruch der Auswärtigen immer wieder vereitelt worden.

Endlich 1921 gelang es Pfarrer Baumgärtner, nachdem die Wohnungsnot infolge des Krieges aufs höchste gestiegen war und die Leute teilweise nicht mehr wußten, wohin sie ihre Toten legen sollten, den alten Plan durchzuführen und die Leichenhalle in Verbindung mit einer Gedächtnishalle für die im Weltkrieg 1914 – 1918 gefallenen Glieder der Pfarrgemeinde zu errichten. Die Pläne fertigte Architekt Reissinger von Bayreuth. Am 3. August 1921 begann man mit dem Bau, am 20. November, dem Totensonntag, wurde er unter großer Beteiligung der Gemeinde feierlich von dem Schreiber dieses eingeweiht. Die Halle ist nun eine große Wohltat, speziell für die politische Gemeinde St. Johannis.



Die Kosten betragen 65000 Mark, wozu der Staat 30000 Mark für Notstandsarbeiten leistete. Der Rest wurde später infolge der leidigen Inflation der Gemeinde sozusagen geschenkt, denn sie verkaufte einen Lindenbaum, der nicht in das Bild des Friedhofes paßte, und bekam damals 30000 Mark, sodaß die Schuld mit einem Schlag getilgt war. Aber leider ist der Bau nicht allzu solide erstanden infolge der Inflation.

Am 2. Juli 1922 wurde die Gedächtnistafel für die im Weltkrieg gefallenen Söhne der Pfarrgemeinde eingeweiht. Die Kosten wurden durch freiwillige Gaben gedeckt. Auf dem alten Friedhof um die Kirche herum befanden sich früher mehrere Gräfte. Die Funk'sche Gruft, 1789 errichtet, die Kolb'sche Gruft, 1852 erbaut. Letztere besteht noch, ist aber außer Gebrauch und der Oberbau 1928 abgebrochen worden. Der alte Friedhof enthält sonst keine Grabsteine und Grabdenkmäler mehr. Er ist Obst- und Ziergarten und Eigentum der Kirchenstiftung.

### *c) Das alte und neue Kantorats- und Mesnerhaus*

stand schon vor Errichtung der Pfarrei und war damals schon baufällig. 1568 ging man an die Erbauung eines neues Kirchnerhauses, da das alte zu „ruinös“ geworden war. Es finden sich in den Bauakten noch genaue Berichte über das, „was das Schulhaus zu St. Johannis an barem Geld zu bauen kost“ und alle Frohnfuhr und Handarbeiter. Über 15 fl. sind für Mauerwerk verrechnet, 7 fl. für Kalk, 10 fl. für Zimmerarbeit, 4 fl. die Steine zu brechen, 2 fl. für 3000 Schindeln, 2 fl. Schneidlohn für „Diellen“, 4 fl. Fuhrlohn; Summa aller Ausgaben 60 fl., wozu der Markgraf Georg Friedrich 47 fl. spendete. Holz und Steine mußten nicht bezahlt werden. Von Fuhren ist interessant, daß es im ganzen 172 waren „von den eingepfarrten Bauern“. 95 Fuhren Steine kamen aus dem nahen Pfarrwald, 17 Fuhren mit Tür- und Fensterstein aus St. Jobst (ähnlich wie das Pfarrhaus 1564), 4 Fuhr Kalk von Döllau, 18 Fuhr Sand bei St. Johannis, 16 Fuhr Zimmerwar und Baublöcher aus dem unteren „Forscht“ (wohl Teile des Pfarrwaldes), und 16 Fuhr aus der hohen Warte, meist „halbfudrige Zimmerwar“.

Wer nicht frohnte, mußte Taglohn zahlen. Auch die Körbler haben damals 49 Tage zur Frohn gearbeitet. Das Verzeichnis enthält mehrere zum Teil noch jetzt bekannte Namen.

Nur 123 Jahre ist das alte Schul- und Kirchnerhaus gestanden. Schon seit 1689 hört man Klagen über die baufällige Pfarr- und Schulwohnung, die nicht ohne Gefahr betreten und bewohnt werden könne. Man bittet den Markgrafen um freie Abgabe von Holz und Stein. 1690 werden die 2 Häuser vom Superintendenten, dem Herrn Castner und dem bekannten Oberbaumeister Charles Philipp Dieußart besichtigt und 4 fl. laut Kirchenstiftungsrechnung von 1690 dabei verzehrt. Endlich 1691 wird das Pfarrhaus, „wo es am nötigsten“ ausgebessert mit einem Kostenaufwand von 44 fl. 30 Kr.

Das Schulhaus wurde neu aufgebaut und zwar so, daß es mit dem Pfarrstall unter eine Bedachung kam (siehe das Bild in der Pfarrbeschreibung 1864). Die einzelnen Ausgaben finden sich im Anhang der Kirchenstiftungsrechnung 1691. Dort lesen wir, daß der ganze Bau auf 441 fl. zu stehen kam, 160 fl. Maurerarbeiten, 29 fl. für Kalk, 60 fl. dem Zimmermeister, 35 fl. dem Schreiner, 13 fl. dem Schmied, 11 fl. für die Schindeln, 40 fl. für Bier und Brot, 4 fl. für Bittfuhren, nämlich 112 Stein-, 80 Zimmer-, 16 Blöcher-, Latten-, Schindeln- und Bretter-, 10 Kalk- und 10 Sandfuhren. 36 ½ Tagelöhnersarbeit, das ist Frohnarbeit – jetzt Hand- und Spanndienst genannt – wurde mit Trunk und Brot entschädigt. Das Haus enthielt unten eine große Stube, Küche und oben 3 Kammern. Dieses Kirchner- und Mesnerhaus diente auch als Schulhaus, bis 1824 die Schule nach Monplaisir verlegt wurde. Damals war auch eine Wohnung für den Kantor und Knabenlehrer in Monplaisir vorgesehen, aber der Bequemlichkeit wegen zog es der Kantor und Kirchner vor, in der Nähe der Kirche zu bleiben, behielt aber trotz des aufgelassenen Schulzimmers für viele Jahrzehnte eine kleine und geringe Wohnung. Lange Unterhandlungen und viele Klagen über das kleine und schlechte Kantoratshaus brachten es 1914 so weit, daß das baupflichtige Ärar sich zu einem Umbau des Pfarrhauses und des Kirchnerhauses entschloß, bei dem die Kantoratswohnung etwas mehr Raum gewinnen sollte, aber immerhin doch noch eine sehr kleine und bescheidene Wohnung geblieben wäre, da der Staat sich von jeher darauf berief, er habe keine Lehrerwohnung zu erhalten, sondern nur eine Mesner- und Kirchnerwohnung. Pfarrer Alt zog 1913 vor dem Umbau des Pfarrhauses von hier weg auf die Pfarrstelle Rückersdorf, und Kantor Krauß, der so viele Jahre den Umbau ersehnt und um ihn sich bemüht hatte, starb plötzlich, nachdem kurz vor seinem Tod der Bau genehmigt war. Der neu ernannte Pfarrer Baumgärtner entschloß sich ab 1. Juli in das leere Kantoratshaus zu ziehen, um den Umbau leiten zu können. Aber der unerwartete Ausbruch des Krieges im August 1914 schien plötzlich den ganzen Umbau lahm zu legen. Erst die drohende Arbeitslosigkeit veranlaßte das Ärar, den Bau beginnen zu lassen und zunächst das Pfarrhaus umzubauen. Da aber der Umbau des Kantorats nicht alle berechtigten Wünsche des Kantors befriedigt hätte und die Pfarrgemeinde für eine Wohnung des neu ernannten Hilfsgeistlichen Sorge tragen sollte, außerdem ihr schon längst ein größerer Saal für ihre große Konfirmandenschar fehlte, entschloß man sich auf den Rat des neuen Pfarrers, dem Kantor ein neues Wohnhaus im äußeren Pfarrgarten zu errichten und das alte Kantorat zu einer Hilfsgeistlichenwohnung, einem Konfirmandensaal und einer Wohnung des neu zu ernennenden Mesners umzubauen. Die Baulast am alten Kantorat wurde am Staat abgelöst mit 14500 Mark und mit der Ablössungssumme das neue Kantorat am Seulbitzer Weg im Jahre 1915 erbaut um 11000 Mark, das nun dem Kantor und Organisten eine schöne, behagliche Wohnung mit Garten bietet.

### III.

## Nachrichten von Pfarrern, Schullehrern, Kantoren und sonstigen zur Kirche gehörigen Personen

bis auf die Gegenwart einschließlich der wichtigsten Personalien

Abteilung A.

Vor der Reformation.

Vor Errichtung der Pfarr (1564) werden folgende Kapläne von St. Johannis genannt:

Michael Schindler 1512,  
Konrad Todschinder 1558,  
Johann Marding 1561,  
Christoph Misbach 1562 – 64.

Schon im Jahre 1528 unter dem tüchtigen Pfarrer Ullrich von der Grün 1520-46 in Bindlach hatte auch das Filial von Bindlach-Altregast-St. Johannis die evangelische Lehre angenommen. Unter Pfarrer Johann Todschinder 1564-68 wurde es von Bindlach getrennt. Sein erster Pfarrer, der sich noch Diakonus von St. Johannis nennt, war der bisherige obige Kaplan Christoph Misbach 1564-87.

Abteilung B.

Nach der Reformation.

1. Christoph Misbach. Von ihm schreibt das älteste Verzeichnis: „Die Herren pastores, die hier bei der Kirch zu St. Johannis von Jahr zu Jahren einander sukzedieret: Herr Christoph Misbach, von Wunsiedel gebürtig, wurde, nachdem die hiesige Pfarr von der Pfarrei Bindlach separieret, ... , erster Pfarrer allhier, welcher auch nach Anzeigung der im Jahr 1587 geführten Rechnungen allhier verstorben, da er vorher zu gedachtem Bindlach Diakonus gewesen und diese Kirche mit hat versehen müssen“. Er entstammte einem bekannten Geschlecht aus Wunsiedel, aus dem schon mehrere Misbache Pfarrer, Frühmesser und Schulrektoren geworden waren. Christoph Misbach war in Sprachen gelehrt und sehr tüchtig, bei der Gemeinde St. Johannis schon als Kaplan beliebt und darum auch als Pfarrer für St. Johannis erbeten. Er nennt sich zuweilen noch „Diakonus von St. Johannis“. Unter ihm wurde das erste Pfarrhaus gebaut und ebenso das neue Schulhaus. Ein wichtiger Akt über die Trennung der Pfarrei St. Johannis von Bindlach findet sich in der Registratur. Derselbe bringt die Geschichte der Separation, enthält die Baurechnungen vom Pfarrhaus und Schulhaus und bietet auch ein interessantes Verzeichnis der Pfarr zu St. Johannis: „Wie viele Dörfer und Herdstatt darein gepfarrt ..., wie viel in einem jeden Haus Personen sind, so das Sakrament empfangen“, vom 17. Oktober 1578 datiert. Am Ende des Aktes finden sich auch Angaben über den Zehnten von 1564-84.

2. Es folgte Johann Purgolt. Er kam 1588 nach St. Johannis und war aus Hof gebürtig. Unter ihm starb das Geschlecht der Imhofe aus 1598. Er scheint nicht immer einen ganz löblichen Lebenswandel geführt zu haben. Doch tat er auch Gutes und gab dem damals erst dreijährigen Bauernsohn Stephan Böhner, dem späteren Dr. phil., Hofprediger und Superintendenten Böhner von Bayreuth, den ersten Unterricht und damit Anlaß zu dessen Studium.

3. Thomas Teubel 1602-14, von Trumsdorf gebürtig, war zuerst 1587 Kantor in Goldkronach, dann 1595 Pfarrer in Harsdorf, kam 1602 nach St. Johannis. Mit ihm beginnen die Kirchenmatrikeln. 1614 unterschreibt er noch den neuen Vertrag über die Regelung der Pfründeinnahmen von Johannis und Bindlach. Bald darauf zog er nach Trebgast, wo er 1623 starb. Laut Taufmatrikel wurden ihm hier mehrere Kinder geboren, darunter auch der nachherige Superintendent Teubel in Hof.

4. Johann Dietrich von Wirsberg 1614-19 war zuvor Pfarrer in Streitau und kam 1614 hierher. Er war verheiratet mit der Tochter seines Vorgängers Teubel, die ihm auch einige Kinder gebar, welche der Kanzler Huldreich von Varell aus der Taufe hob. Von Dietrich finden sich einige interessante Notizen über die Pfarrei im Pfarrbuch. Er starb schon am 17. Juli 1619 und wurde in der Kirche dahier beerdigt.

5. Wolfgang Hutenus von Creußen kam 1620 hierher und starb schon am 6. Oktober 1625. Er liegt hier begraben und drei seiner Kinder.

6. Johann Konrad Körbel, hier seit 1626. Er erlebte schon einen großen Teil der Trübsal des 30jährigen Krieges, mußte 1632 flüchten und konnte nur mit Not sein Leben retten. Im Jahre darauf starb er – 39 Jahre alt – infolge der schweren Zeit, am 12. Juli 1633. Von ihm stammen manche wertvolle Notizen über die Ereignisse des 30jährigen Krieges, die er in die Sterbematrikeln eingestreut hat.

7. Es folgte für ganz kurze Zeit sein Freund und Schüler Johann Geiger, zuvor 1630 – 1633 Diakonus in Lindenhardt. Er beginnt die Taufmatrikel am 1. März 1634 mit dem Lob auf Pfarrer Körbel „optimo ... St. Johanni Conrado Körbel, meo praeceptor, fidelissimo amico, suavissimo successi Johann Geiger“. Nur bis August konnte sich Geiger halten. Einige Monate wurde die Pfarrei von Nachbarn versehen.

8. 1636 zog Pfarrer Heinrich Helfreich auf und blieb bis Ende September 1638. Während seines Aufenthaltes hier herrschte die Pest, an der auch eine 15jährige Tochter des Pfarrers Helfreich starb. Auch die kaiserlichen Truppen plünderten während seiner Amtszeit die hiesige Pfarrei.

9. Michael Grimm von Arzberg, hier von 1638 bis Mai 1644 Pfarrer. Auch er erlebte manche schwere Zeit infolge der kriegerischen Unruhen. 1642 starb sein einziger Sohn, 1643 war er ½ Jahr selber schwer krank. Als er wieder genesen war, zog er nach Wonsees, später nach Obersees, zuletzt nach Berneck, wo er 1660 starb.

10. Friedrich Wenig, Pfarrer dahier vom Juli 1644 bis 24. Juni 1664, an welchem Tage er, 63 Jahre alt, starb. Er stammte aus Neustadt a. d. A., war 1636 Rektor an der Lateinschule zu Bayreuth. Er mußte schon die letzten traurigen Jahre des Krieges mit ihren wiederholten Plünderungen in der Kirche durchmachen, durfte aber auch manche Schäden, die der Krieg verursacht hatte, in Kirche, Pfarr und Schule wieder gut machen. Er selber stiftete 1662 den heute noch im Gebrauche befindlichen vergoldeten Krankenabendmahlskelch mit Patena, und so lebt das Andenken an diesen tüchtigen Pfarrer in der Gemeinde noch fort, der einst an der Außenwand der alten Kirche ein steinernes Denkmal hatte.

11. Adam Roeßler, geb. 23. August 1636 in Wunsiedel. Er kam am 1. November 1664 nach St. Johannis und wurde 1668 von hier nach Neustadt a. K. versetzt, starb 1693 in Weidenberg - 84 Jahre alt -, wo er noch Senior primarius des Bayreuther Kapitels war. Unter ihm

wurde 1666 das Pfarrholz zum Tiergarten verwandelt und die Hutwaid der Pfarrei eingezogen.

12. M. Johann Salomon Pfaffenreuther aus Regensburg, früher päpstlicher Meßpriester, ging auf Zureden seiner Freunde aus dem Kloster und wurde hier 1669 Pfarrer, worauf er 1672 nach Nemmersdorf befördert wurde, wo er starb.

13. M. Matthäus Gropp aus Wunsiedel wurde 1672 Pfarrer allhier. Unter ihm beginnt die Kirchenstiftungsrechnung nach fl. und Kr., unter ihm wurde auch das Wasser vom Schloßhof vor das Pfarrhaus geleitet. Er zog 1684 nach Bindlach, wo er aber das Unglück erlebte, daß ihm das Pfarrhaus am 13. Oktober 1689 mit all seiner Habe abbrannte und er dadurch in die äußerste Armut geriet. Er wurde auf seine Bitte nach Wunsiedel versetzt, als Archidiakonus, Senior und Camerar, am 2. November 1689, und starb als erster Pfarrer und Inspektor in Redwitz, wo er nur noch kurz tätig gewesen war.

14. Johann Lorenz Weidner aus Bayreuth kam 1684 hierher und starb am 14. März 1691, 49 Jahre alt. Er wurde unter dem Taufstein begraben, den er 1687 in der Kirche hatte aufstellen lassen.

15. Johann Paulus Keyßer, Sohn des Brandenburg. Diakonus in Berg und später Pfarrer in Bernstein – ein merkwürdiger Mann, der ein sehr bewegtes Leben führte. Als er in Leipzig studierte, wurde er von Werbern gezwungen, Soldat zu werden. In den Niederlanden diente er 12 Jahre als gemeiner Soldat und wurde endlich Lieutenant bei dem Hermovill'schen Corps. Beim Fouragieren wurde er einst von den Spaniern und Franzosen verwundet und gefangen, aber nach 9 Monaten von seinem Oheim entdeckt und befreit, und er kehrte nun in sein Vaterland zurück, wo er zuerst Adjunkt in Arzberg, dann 8 Jahre Feldprediger in Ungarn und am Rhein, endlich 1691 Pfarrer in St. Johannis wurde. Hier verehelichte er sich mit Margaretha Helena Drechsel (laut Trauregister 1691), Tochter des Hospitalvorstehers in Hof, starb aber schon am 11. November 1697 und wurde in der früheren Kirche bei der Kanzel begraben. Unter ihm wurde 1691 das Schulhaus neu gebaut.

16. Johann Petrus Opel aus Kirchenlamitz, geboren als Sohn eines Zimmermanns am 27. Oktober 1660, studierte in Hof, Weißenfels und Leipzig, war dann Hoforganist in Koburg und von 1686 – 1689 Feldprediger eines fränkischen Regiments. 1689 wurde er zu Heilsbrunn am Neckar Beichtvater des Markgrafen Christian Ernst und seiner Gemahlin, 1690 Diakonus in Weißenstadt und am 19. Mai 1698 Pfarrer in St. Johannis. Unter ihm wurde das jetzige Pfarrhaus und der Kirchturm gebaut. In seine Zeit fällt auch die Umwandlung des Tierparks zur Eremitage 1715-19 und die Einführung des neuen Katechismus 1732. 1731 begrub Pfarrer Opel ein Salzburger Emigrantenkind mit dem Sermon über Hebr. 10,34. Sieben Jahre vor seinem Tode hatte er das Licht der Augen verloren und starb am 17. Januar 1738, über 77 Jahre alt, nachdem er noch 1733 Kapitelsenior geworden war – ein treuer, verdienstvoller Mann. Er hatte 2 Frauen: Maria Susanna Selger und Katharina Magdalena Schneller, welche bei der Sakristeitüre begraben wurden, und 15 Kinder. Sein Sohn M. Opel, Pfarrer in Pilgramsreuth, hat seines Vaters Lebenslauf herausgegeben.

17. Johann Georg Loew, geboren am 2. März 1704 als Sohn des damaligen Rektors M. Isaak Loew in Hof und späteren Pfarrers und Seniors in Creußen, Schwiegersohn seines Vorgängers, dessen Tochter Claudia Christine er geheiratet hatte, kam 1738 nach St. Johannis und 1751 nach Zell, starb aber im folgenden Jahre und wurde in der Löw- und Feulner'schen Gruft zu St. Johannis begraben, 48 Jahre alt. Er hatte 9 Kinder. Loew war der Erbauer der jetzigen Kirche (1745) und war einschließlich seiner Vikarszeit über 20 Jahre hier. So arbeiteten

Schwiegervater und Schwiegersohn über 50 Jahre hier in gleichem Geist mit viel Segen nach innen und außen .

18. Johann Michael Edler aus Bayreuth, seit 1741 Pfarrer in Neustädtlein a. F., kam 1751 nach St. Johannis, starb aber schon am 7. April 1754, 47 Jahre alt, und wurde beim Altar begraben, den er 1753 hatte ausstaffieren lassen. Generalsuperintendent Ellrodt in Bayreuth hielt ihm die Leichenrede.

19. M. Johann Christoph Eschenbach, geb. 21. April 1719 zu Schauenstein als Sohn des dortigen Diakonus Johann Daniel Eschenbach, studierte in Hof und Leipzig und wurde 1744 Pfarrer in Haag. 1755 wurde er nach St. Johannis versetzt, 1794 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum, wobei 1794 eine Abhandlung in Bayreuth erschien, in welcher mehrere Lebensumstände von ihm zu finden sind und starb dahier am 27. Februar 1798, fast 80 Jahre alt. Seine Frauen waren: Maria Magdalena Frenzel, Katharina Maria Jakobiner und endlich Friederika Seiler, welche ihren Gatten nur 5 Wochen überlebte.

Eschenbach war ein sehr gelehrter, treuer und tüchtiger Mann, der das Evangelium mit Mund und Feder in apostolischer Lauterkeit und unermüdetem Eifer in aller Demut des Herzens zu verkündigen suchte. In mehreren Druckschriften hat er seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ein bleibendes Denkmal gesetzt:

1. Beständige Prediger-Bibliothek. Hof 1755. 8°.
2. Vorschlag, wie evangelische Christen, besonders die Jugend, auf dem Lande möge genötigt werden, den Kinderlehren fleißiger beizuwohnen. 1772. 8°.
3. Vorschlag, wie dem Unglauben der evangelischen Kirche möge gesteuert werden, von einem treu meinenden Wächter in Zion. 1766. 8°.
4. Vier Predigten. (Siehe auch Pfarrbuch und Predigt 1793.)

20. M. Theodor Christian Ellrodt trat das Pfarramt dahier am Palmsonntag 1800 an und kam schon am 1. Oktober 1803 nach Bayreuth.

21. Johann Georg Sieger, geboren 18. Oktober 1753 als eines Kirchners Sohn in Bayreuth, war von 1779-1789 Rektor in Kirchenlamitz, 1798 Pfarrer in Sparneck und kam 1803 nach St. Johannis, wo er 1831 im Alter von 78 Jahren starb. Sieger durchlebte hier die schweren Kriegsjahre mit ihren vielen Einquartierungen, in denen der Kirchenbesuch so schlecht wurde, daß die Einlage 1809/10 auf 49 fl. 16 Kr. herabsank. Er liegt in St. Georgen begraben.

22. Friedrich Theodor Pöhlmann aus Melkendorf, geboren am 12. Mai 1774 als eines Pfarrers Sohn, 1796 selber dort Diakonus, seit 1803 in Creußen, wurde 1832 Pfarrer in St. Johannis, wo er am 16. Juli 1840 starb. Er verfaßte die 1. Pfarrbeschreibung vom Jahre 1833.

23. Dr. Johann Adam Neupert von Bindlach, geboren am 27. September 1787, besuchte zuerst das Lehrerseminar, dann das Gymnasium in Bayreuth und studierte ab 1809 Theologie und Philologie in Erlangen. Später erwarb er sich den Dokortitel durch eine lateinische Abhandlung: „Über den idealen Charakter Jesu.“ 1813 wurde er Rektor in Sulzbach, seit 1819 Strafarbeits-Hausprediger in St. Georgen, 1841 bis zum 19. September 1857 – seinem Todestage – Pfarrer in St. Johannis. Er hatte eine ganze Reihe von Vikaren, darunter den tüchtigen Pfarramtskandidaten Johann Michael Meyer aus Wunsiedel, der die Registratur ordnete und die Indices zu den Pfarrmatrikeln anlegte und sonstige Spuren seines Fleißes hinterließ, leider aber schon 1858 – angesteckt von einem Krankenbesuch – hier starb. Pfarrer Neupert wurde in Bindlach begraben.

24. Georg Christian Gademann, geboren am 24. November 1800, 1825 Pfarrer in Rappershausen, 1833 in Enheim, 1837 Dekan und Distriktsschulinspektor in Michelau, zog am 1. Januar 1859 in St. Johannis auf, das unterdessen länger verwüstet worden war wegen dringender nötiger Reparaturen im Pfarrhaus. Er war der Löhe'schen Richtung zugetan, die manchen Anhänger auch in Laineck hatte. Schon kränkelnd nach St. Johannis gekommen, starb Gademann nach nur 1jähriger Tätigkeit am 5. April 1860. Sein Grab findet sich noch auf dem hiesigen Friedhof. Auf ihn folgt im Amt:

25. Gottlieb Wilhelm Heinrich Brock, geboren am 7. Dezember 1805 als Sohn des Rektors Georg Brock in Naila, studierte nach seiner in Hof und Bayreuth verbrachten Gymnasialzeit in Erlangen und Jena und war bereits unter Pfarrer Sieger Vikar in St. Johannis. 1837 wurde er Pfarrer in Untermasfeld, 1844 in Auernheim und seit 1. Februar 1861 bis 67 in St. Johannis. Über seine Verdienste für die Gemeinde siehe oben. Er starb im Dezember 1871 als Dekan in Sulzbach.

26. Pfarrer Heinrich Christian Eysser, früher Pfarrer in Sulzdorf in Unterfranken, dann in Goldkronach, war hier von 1868 – 71 Pfarrer und liegt hier begraben.

27. Theodor Lehmann, vorher in Creußen, vor 1872 hier auf, wurde aber bald leidend und hatte seinen Sohn zum Vikar. Er starb hier 1878.

28. Julius Brügel, geboren am 8. August 1833 in Sommersdorf bei Ansbach als Sohn des Pfarrers August Brügel, studierte in Erlangen, war dann Lehrer am Pfarrwaisenhaus in Windsbach, später Pfarrer in Kollberg, Floß und ab 1. April 1879 in St. Johannis. Er war zweimal verheiratet und zwar mit Elise geborene Löhe und Adelheid geborene von Raumer. Im Frühjahr 1886 zog er nach Bruck bei Erlangen ab, da die Arbeit in St. Johannis seine Kraft überstieg, 1892 nach Obersees und starb in Casendorf 1913.

29. Karl Adolf Christoph Martin Haffner, geboren am 15. April 1839 in Ermershausen als Sohn des dortigen Pfarrers Haffner, studierte in Erlangen und Tübingen, war seit 1870 Pfarrer in Zeilitzheim, 1877 in Ulsenheim, 1886 in St. Johannis. Er war verheiratet mit Kath. geb. Kalb und in zweiter Ehe mit deren älterer Schwester Sophie, geborene Kalb. Er hatte 5 Söhne und 3 Töchter. 1893 wurde er zum Pfarrer in Hohenstadt ernannt, wo er später starb.

30. Karl Tim. Dan. Lipps, geboren am 13. Januar 1853 zu Wallhallen in der Rheinpfalz, trat hier am 3. Mai 1894 die Pfarrstelle an und blieb hier volle 12 Jahre, in denen er eine segensreiche Tätigkeit nach innen und außen entfaltete. Durch Bibelstunden in den Häusern, Gemeindeabende und Vereinsarbeit suchte er die Gemeinde zu heben. Unter ihm wurde die Kinderschule St. Johannis gegründet, die 3 neuen Glocken geweiht. Er erlebte auch den großen Brand in St. Johannis am 24., 25. und 27. September 1900. Am 1. September 1906 wurde er auf sein Ansuchen nach Eyb bei Ansbach versetzt, wo er im September 1911 starb.

31. Christian Alt, geboren am 19. März 1862 in Nürnberg, zuletzt 3. Pfarrer in Neustadt a. A. trat 1907 die hiesige Pfarrstelle an. Er bemühte sich um die Errichtung der Hilfsgeistlichenstelle und eines Leichenhauses. In seine Zeit fiel auch die Gründung der Lainecker Kinderschule. Er erhielt im Jahre 1913 die Pfarrstelle Rückersdorf, um die er sich aus Gesundheitsgründen beworben hatte und starb dort am 2. Oktober 1925.

32. Gottfried Baumgärtner, geboren am 3. Januar 1866, war 14 Jahre Pfarrer in Dürrenzimmern bei Nördlingen, 4 Jahre Pfarrer in Thurnau, und bezog am 1. Juni 1914 die hiesige

ge Pfarrei. Unter ihm wurde das Pfarrhaus und alte Kantorat umgebaut, das neue Kantorat und die Friedhofskapelle gebaut und die Kirchenrestauration 1926-28 glücklich durchgeführt.

Seit dem 1. November 1915 besteht hier auch eine Hilfsgeistlichenstelle, um die große und zerstreute Gemeinde besser seelsorgerlich bedienen zu können. Ihre Inhaber waren bisher:

1. Gottfried Fuchs, 1915-18.
2. Wilhelm Scheuerpflug, 1918-20.
3. Wilhelm Hermann, 1921-23.
4. Kurt Dannenbauer, 1923-27.
5. Max Meyer, 1927-28.
6. Karl Hofmann, 1928.

### *Schullehrer und Kantoren.*

Vor der Gründung der Pfarrei werden als Schulmeister, Kirchner und Organisten genannt:

1. Michael Buchner, 1515-63.
2. Michael Zwiebel, 1563-70.

Nach der Trennung von Bindlach:

3. Johann Dörfler, 1571-1600.
4. Johann Krüger, 1601-11.
5. Julius Knoll, 1612-15.
6. Wolfrum Weiß, 1616-1639.
7. Michael Schwarz, 1640-64.
8. Johann Zaenkel, 1665-81.
9. Johann Thümling, 1681-1702.
10. Johann Christ. Sartorius, 1702-14.
11. Heinrich Brandt, 1714-21.
12. Daniel Schmiedel, 1721-27.
13. Johann Nikolaus Berger, 1728-50.
14. Heinrich Adam Moetsch, 1751-59.
15. Adam Christoph Feilner, 1760-1806.
16. Andreas Vetter, 1807-21.
17. Johann Friedrich Koch, 1821-63.
18. Johann Baumann, 1863-80.
19. Karl Christ. Pfaffenberger, 1880-98.
20. Christ. Krauß, 1898-1913.
21. Ferdinand Rocholz, seit 1. Mai 1916 hier.

Als sogenannte Mädchenlehrer waren hier tätig, nachdem 1825 eine 2. Lehrstelle in dem Schulhaus Monplaisir errichtet worden war:

1. Adam Wich
2. Karl Künzel
3. Johann Kaspar Herrmann
4. Georg Wilhelm Lauter

5. Konrad Rüger
6. Karl Christoph Pfaffenberger
7. Johannes Wildt
8. Peter Eichner
9. Hans Pöhlmann.

Seit 1896 ist hier eine 3. Lehrstelle errichtet. Ihr jetziger Inhaber ist Karl Böhm.

Die Gemeinden Seulbitz und Aichig schulten bis zum Jahr 1905 nach St. Johannis. 1906 wurde aber ein eigenes Schulhaus für beide Gemeinden errichtet. Inhaber dieser Stelle: Friedrich Böhm 1906-25. Seyfert 1926.

Früher hatten die beiden Ortschaften wie auch Laineck, Oberkonnersreuth, Wolfsbach und Ützdorf nur sogenannte Winterschulhalter. So war um 1812 in Oberkonnersreuth Schulhalter: der Webergeselle Christian Herrlein. Seine Einkünfte betragen 95 fl. 11 Kr., einschließlich Kost. In Seulbitz war es Konrad Potzel, ein Maurergeselle und Witwer, dessen Einkommen betrug 61 fl. 13 Kr., in Aichig der Webergeselle Johann Schrey, sein Gehalt betrug 41 fl. 44 Kr., in Laineck der Steinhauer Konrad Hammon, dessen Besoldung sich auf 93 fl. 44 Kr. belief. In Wolfsbach der Schuhmachermeister Georg Lautner mit einem Einkommen von 47 fl. 6 Kr. Endlich in Ützdorf mit Lankendorf ist 1812 Schulhalter der Maurergeselle Johann Michael Förster, schon seit 22 Jahren damals Schulhalter. Er nahm ein 64 fl. 30 Kr. einschließlich Kost.

Allen diesen alten Schulhaltern wurde ein gutes Zeugnis ausgestellt. Auch die Unterrichtserfolge waren befriedigend, wenn sich auch der Unterricht nur auf das Allernötigste beschränkte: Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. Das Unterrichtslokal befand sich meist in der größeren Stube eines Bauern.

Dies wurde durch die neue Schulordnung aus dem Jahre 1812 anders gestaltet. Die Schulhalter verschwanden bis auf den von Ützdorf, und so wurden allenthalben selbständige Schul- und Lehrerstellen geschaffen, so 1812 in Laineck.

Der erste definitive und ausgebildete Lehrer war dort

Christoph Genk.

Auf ihn folgte:

2. Adam Rauh
3. Christoph Däumling
4. Johann Forster
5. Heinrich Wolfrum
6. Wilhelm Lauter
7. Gottlieb Münchmeyer
8. Christoph Ernst Fischer
9. Wilhelm Hauenstein
10. August Becker
11. Friedrich Maisel
12. Michael Conrad
13. Friedrich Hammon
14. Hans Sandner

15. Emil Schrenker
16. Georg Wippenbeck
17. Paul Krauß
18. Ottmar Wenzel

Am 10. Oktober 1896 wurde in Laineck eine 3. Schulstelle errichtet, 1910 ein neues Schulhaus gebaut und eine dritte Lehrkraft angestellt, Inhaber G. Riedelbauch, G. Frosch.

Ähnlich gestalteten sich die Schulverhältnisse in Oberkonnersreuth. Anfangs waren dort 1812-56 nur Schulverweser, dann definitiv angestellte Lehrer, nämlich:

1. Friedrich Fichtelberger
2. Peter Hader
3. Kaspar Marstaller
4. Gottlieb Hagen
5. Heinrich Dürschmidt
6. Johann Konrad Hedler.

Seit Oktober 1908 besteht auch in Oberkonnersreuth eine 2. Lehrstelle, jetziger Inhaber Bezirksoberschullehrer Köhler. Seit August 1909 besitzt die Gemeinde ein neues prächtiges Schulhaus für die Gemeinden Oberkonnersreuth, Wolfsbach und Destuben. In Ützdorf hielten sich dagegen die Winterschulhalter bis zum Jahr 1854.

Erst 1854 erhielt Ützdorf einen wirklich ausgebildeten Lehrer, nämlich:

Johann Georg Krettner.

Ihm folgten:

Georg Bauer  
Simon Schiller  
Johann Koch  
Martin Raps  
C. Glaser  
Johann Friedrich  
August Hader  
Georg Härdtlein.

Im Jahre 1861 wurde Ützdorf mit Döhlau vereinigt, nachdem es 1857 ein neues Schulhaus bekommen hatte.

Seit mehreren Jahren ist Ützdorf wieder gelöst von Döhlau und hat seinen Schulsprengel mit Lankendorf gemeinsam.

### Diakonissen.

Im Jahre 1896 wurde von dem am 30. Januar 1895 schon gegründeten Kinderschulverein ein eigenes Haus errichtet und am 4. April 1897 eingeweiht.

Die erste Schwester hieß:

1. Elisabeth Pöhlmann aus Trebgast. Sie fand ein reiches Arbeitsfeld, zumal sie neben der Kinderschule auch noch Handarbeitsunterricht erteilte und auch abends junge Mädchen und Frauen im sogenannten Missionskränzchen um sich sammelte. Im Juli 1899 wurde sie nach Schillingsfürst versetzt und an ihre Stelle kam
2. Schwester Babette Engelhard. Sie blieb aber nur bis März 1902 hier. Es folgte
3. Frieda Engelhard 1902-06. 1907 (1. Mai) kehrte Schwester Elisabeth Pöhlmann wieder zurück und blieb volle 15 Jahre bis September 1922. Als ihre Kraft der arbeitsreichen Stelle trotz einer zweiten angestellten Hilfskraft nicht mehr gewachsen war, wurde sie nach einer reichen und vielgesegneten Arbeit auf einen ruhigeren Posten nach Himmelkron versetzt. An ihre Stelle trat
4. Frieda Lauterbach (1. September 1922 bis 7. Mai 1924). Zur Zeit versieht die Anstalt
5. Schwester Margareta Traumüller.

Im Frühjahr 1925 wurde auch eine Gemeindegemeinschaft angestellt, zur Zeit ist die Stelle leider infolge von Schwesternmangel unbesetzt.

Am 3. April 1911 wurde in Laineck eine Kinderschule errichtet. Ihre erste Leiterin war:

1. Fräulein Babette Pöhlmann, 1911-1918. Ab 1919 wurde eine Schwester von Neundettelsau angestellt, nämlich:
2. Schwester Anna Bennewitz 1918-1919.
3. Auguste Müller 1919-1927.
4. Ernestine Erdmannsdörfer 1927.

Mesner.

Im Jahre 1915 wurde ein Mesner im Nebenamt angestellt in der Person des  
1. Georg Höhn, Tagelöhner dahier.

## IV.

### **Die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der Gemeinde in zeitlicher Reihenfolge.**

Die wichtigsten Ereignisse bis zur Reformation hat die hiesige Gemeinde mit Bindlach, seiner Mutterkirche, gemeinsam. Aber leider berichtet die Pfarrchronik von Bindlach nur sehr wenig über die vorreformatorischen Zeiten. Als das Bistum Bamberg gegründet wurde (1007), fiel auch Bindlach-Johannis, das bis dorthin nach Würzburg gehörte, zu Bamberg. Die Bischöfe von Bamberg besaßen aber da und dort Landbesitz und Zehnten und beschenkten damit dieses oder jenes Kloster und Stift. So taucht auch schon sehr frühe aus dem Dunkel unserer Pfarrei eine kaiserliche Urkunde auf (1035), die die Namen Silevize – das ist Seulbitz- und Grunova – das ist Grunau – bringt. In diesem Jahre schenkte Kaiser Konrad auf Bitten seiner Gemahlin Gisela den in Radensgau in der Markgrafschaft Adalberts gelegenen Ort Silevize mit Höfen und Gebäuden dem Kanoniker Luitpold als freies Eigentum der Kirche zu Bamberg. Diese Güter mit ihren Zehnten, nämlich Silevize und Grunova, schenkte der Bischof Otto der Heilige 1137 wiederum dem Kloster St. Michael von Bamberg zur Errichtung und Erhaltung eines Hospizes für Pilger. Das Dorf Seulbitz leidet und reicht große Zehnten nach

Bamberg, schreibt darum auch das Landbuch von 1398. Es hatte damals 8 Höfe, 2 Sölden und die Grunauer Mühle. Silevize ist also der Ort, der zuerst als der älteste beurkundet wird in unserem Pfarrsprengel (1035, 1137).

Gelegentlich einer ähnlichen Schenkung hören wir auch etwas von der Gründung des Ortes Oberkonnersreuth. Im Jahre 1231 hatte sich der Graf und Domprobst Boppo von Bamberg bei Bayreuth eine villa nova erbaut, der er den Namen „villa sanktä Chunigundis“ gab. Dieses Gut, das jetzige Oberkonnersreuth, schenkte er für sein und seines Bruders Seelenheil dem Domkapitel zu Bamberg, unter der Bedingung, daß an seinem Jahrestag sein und seines Bruders Gedächtnis öffentlich begangen werde.

Weit Wichtigeres meldet uns für unsere Pfarrei das Jahr 1149. Hier hören wir zum ersten Mal den Namen „Altrebgast“, das heute St. Johannis.

In diesem Jahre stritten sich die Grafen Berthold von Blassenberg (Plassenburg), der Bruder des verstorbenen Boppo von Blassenberg und der Bischof Eberhard von Bamberg um das Erbe der Kuniza, der Erbtöchter des Grafen Reginboto von Gigeburg. Kuniza hatte – wohl aus Rache gegen ihren geschiedenen Gemahl – ihr Erbe dem Hochstift Bamberg vermacht. Auf dem Fürstentag zu Forchheim 1149 wurde von König Chlodwig ähnlich wie 1143 schon zu Lebzeiten des Grafen Boppo der Streit dahin geschlichtet, daß Graf Berthold die strittigen Güter als Lehen von Bamberg auf Lebzeiten genießen durfte und von seinen Kindern immer der Erstgeborene.

In diesem Vertrag kommt auch die für St. Johannis so wichtige Bestimmung vor: „vetus Trebgast non aedificetur“, d. h. Altrebgast dürfe nicht mehr aufgebaut werden. Dieses alte Trebgast mit seiner Burg muß also ein militärischer Stützpunkt gewesen sein, der in diesem Erbkrieg zerstört wurde und künftig nicht mehr neu aufgebaut werden sollte. Da Altrebgast später den Namen St. Johannis bekam nach seinem Ortsheiligen Johannes dem Täufer, liegt es sehr nahe, dass die Burg auch hier in Altrebgast = St. Johannis gestanden ist an der Stelle des jetzigen Herrenhauses. Soll diese zunächstliegende alte Annahme erschüttert werden, so müssen sehr klare Beweise erbracht werden. Die früheren Geschichtsforscher nehmen sämtlich an, daß die Burg, von der die Urkunde spricht, hier in Altrebgast St. Johannis gestanden ist. Erst Pfarrer Brock in seiner verdienstvollen Arbeit (Geschichte der Pfarrei St. Johannis 1864) zieht die Annahme in Zweifel und sucht die genannte Burg nicht hier, sondern auf dem Rodersberg. Aber warum soll nicht hier – oder auch hier – eine Burg gestanden sein? Die Lage ist ohne Zweifel ebenso günstig wie die von Rodersberg, ja noch günstiger, an der Burg führte von Meienreuth die alte Straße Nürnberg – Hof vorüber, jetzt noch „alte Straße“ genannt, und am Fuße der Burg lagen die zwei Flußteile Main-Steinach.

Die genannte Burg war nach Anschauung des Verfassers hier in Altrebgast – St. Johannis, denn auch in dem Landbuch, bzw. Erbzinsregister von 1616 (Kreisarchiv Bamberg. Nr. 253, Rep. 125) findet sich eine Bemerkung (die Pfarrer Brock noch nicht bekannt war) über die Gärten an der Ritterbehausung, die sagt: „item ein Garten, die alte Burg genannt“. Wie käme man auf diesen Namen, wenn nicht hier eine Burg gewesen wäre? Es war der Platz vom jetzigen Herrenhaus bis zur jetzigen Brauerei wohl geeignet zu einer Burg durch seine jähe Lage nach Norden und Osten zum Maintal hin. Auch der direkte Weg von Altrebgast – St. Johannis nach Colmdorf führt heute noch den Namen „die Wacht“, offenbar weil dort einst ein Wachturm stand; man denke sich die Bayreuther Allee weg und man sieht klar: hier war ein alles beherrschender Platz für eine Wache und einen Wachturm zum Ausblick nach Osten, Süden und Westen. Auch die großen Fundamente und tiefen Gewölbe im jetzigen Herrenhaus lassen noch auf alte Reste dieser Burg schließen. Ob auch auf dem Rodersberg eine eigentli-

che Burg stand, bleibe dahingestellt. Die Schützen von Laineck waren gewiß nie Burgbewohner, im höchsten Fall Schloßherren von Nemarsdorf. Reste einer Befestigung finden sich allerdings auf dem Hügel; und der große Keller in dem Böhner'schen Anwesen weist auch auf einen besonderen Zweck hin. Doch scheint seine Bauart nicht so alten Datums zu sein. Architekten weisen diesen Keller ins 17. Jahrhundert. Wichtiger ist und mehr Beweiskraft für eine Nebenburg auf dem Rodersberg besitzt die Notiz in dem Herdstättenverzeichnis von 1579, wo das „Hus uf der Burg“ vorkommt. Doch ist das die einzige Notiz und vielleicht gar ein Schreibfehler; denn die älteren Urkunden, die Kirchenstiftungsrechnungen von 1542 an und ebenso das Glockenverzeichnis von 1559 reden nicht von dem Hus auf der Burg, sondern wiederholt von dem „Haus auf dem Berg“. Zufällig schuldete nämlich der Besitzer vom Haus auf dem Berg (Rodersberg) jährlichen Erbzins an die Kirchenstiftung. Die Sage geht immer noch, daß von der Burg von hier aus bis nach Rodersberg ein geheimer, tiefer Gang in alter Zeit geführt habe. Das ließe auch auf eine Art Nebenburg in Rodersberg schließen. Aber fest steht, dass hier in Alt-Trebgast-St. Johannis eine Burg gewesen ist, die 1149 zerstört wurde, an ihre Stelle kam später das „Herrenhaus“. Die Herren von Imhof nennen sich immer die „Herrn zu Alttrebgast uf'm Hof jetzt St. Johannis genannt“, und ebenso schreibt sich noch Minister von Varell Herr von ... und Alttrebgast. (Siehe über Alttrebgast und die Imhofe Brock pag. 3-5).

Etwas später, im Jahre 1178 hören wir zum ersten Mal den Namen eines Bindlach-Altregaster Pfarrherrn, er hieß Wiegarius.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts, im Vertrag von Langenstadt 1260 kommt unser Land und Gebiet von dem Bamberger Hochstift unter das Szepter der Burggrafen von Nürnberg, der späteren Markgrafen, die Patrone der Kirche sind und deshalb nach markgräflicher Konsistorialordnung von 1594 auch die Baupflicht an den Kultusgebäuden zu betätigen haben.

Um 1300 wurde der unterste Teil des Turmes gebaut, dem später ein gotisches Stockwerk folgte. An den Turm fügte sich eine gotische Kirche, im Turm selber war ein gotischer Chorraum.

Hundert Jahre später, im Hussitenkrieg (1450) wurde auch unsere Kirche und das Pfarrhaus stark beschädigt; ähnlich wie das Kloster St. Jobst, das damals zerstört, aber später wieder aufgebaut wurde. 32 Jahre später erlitt die Kirche dasselbe Schicksal im Krieg des Markgrafen Albrecht Achilles mit Ludwig dem Reichen; dessen Bundesgenossen, die Böhmen, fielen ins Land und verwüsteten alles zwischen Bayreuth und Nemarsdorf derart, daß nur noch einzelne Hütten da und dort stehen blieben. Gnädiger ging der Sturm im Bauernaufstand in unserer Gegend vorüber 1525. Doch ein Opfer kostete der Gemeinde auch der Bauernkrieg. Der Wirt Velhammer von Laineck wurde als Aufrührer enthauptet. Ohne Zweifel hatte das Licht der Reformation und der evangelischen Freiheit schon damals seinen Ausgang in unserer Gegend genommen. 1523 hat nach der Bayreuther Pfarrbeschreibung evangelische Art ihren Einzug in den Kirchen gehalten. Markgraf Kasimir zwar blieb unentschieden und war zuletzt „verloren für die Sache des Evangeliums“. Aber Markgraf Georg trat für das Werk Luthers ein und schon 1524 wurde auf dem Landtag des brandenburgischen Fürstentums „ob und unterhalb des Gebirges die lautere Predigt des Evangeliums freigegeben“. Daher war es auch dem Pfarrer Ullrich von der Grün, der 1524 nach Bindlach gekommen war und der schon zuvor in Creußen 4 Jahre das Evangelium im Sinne Luthers verkündigt hatte, nicht zu schwer, trotz eines Protestpriesters die Reformation in Bindlach durchzuführen. In einem Nachruf über Ullrich von der Grün heißt es: „er habe alle päpstliche Greuel auf der hiesigen Kanzel abgeschafft und die allein seligmachende Lehre des Evangeliums eingeführt und dasjenige

eifrig betrieben, was zur Ehre Gottes und zur Erbauung Seiner anvertrauten Gemeinde dienlich gewesen wäre“.

Bis zu seinem Tod, dem 8. Februar 1546, dem Todesjahr und Todesmonat auch Luthers, mit dem er auch das gleiche Geburtsjahr gemeinsam hatte (1483), durfte er in Bindlach predigen und wirken „als ein treuer Knecht Gottes und echter Streiter Jesu Christi“, wie der Nachruf bezeugt. Er war verehelicht mit Ursula Schafhäuser und hatte 2 Söhne und 5 Töchter. In seinem Sinn und Geist arbeiteten auch seine Kapläne, und es währte gewiß nicht lange, bis die Reformation auch im Filial St. Johannis-Altregast restlos durchgeführt war, spätestens 1528.

Bald nach Einführung der Reformation beginnen die Versuche, St. Johannis selbständig zu machen. Von 1542 ab bekommt das Filial seine eigene Kirchenstiftungsrechnung, und wäre nicht nach Luthers und Ullrich von der Grüns Tod alsbald der Schmalkaldische Krieg ausgebrochen, so hätte die Trennung und Ausfarrung gewiß früher stattgefunden.

Der Markgraf Albrecht, Kasimirs Sohn, war damals zwar auf der Seite des Kaisers Karl V. getreten. Aber gleichwohl wollte der Kaiser mit Hilfe des Markgrafen nach der Schlacht von Mühlberg das sogenannte Interim auch hier einführen. Doch die Geistlichen weigerten sich, diese Mischlingsreligion, die unfehlbar zum Papsttum zurückgeführt hätte, anzunehmen und bald beseitigte auch der Vertrag von Passau, 1552, das Interim und jede Religionsbedrückung in unserem Lande. Aber der kriegslustige Markgraf Albrecht (1541-57) willigte nicht in diesen Vertrag, den der Kurfürst Moritz dem Kaiser abgezwungen hatte und begann 1553 einen neuen Krieg, in welchem er bei Sievershausen geschlagen wurde und die ganze Markgrafschaft Bayreuth vom Feind überschwemmt und verheert wurde. Auch Bayreuth und ebenso Bindlach und St. Johannis hatten damals schwer zu leiden und unsere Kirche wurde stark demoliert; erst 1568 konnten in der Kirche die Schäden wieder gut gemacht werden, „da alles vom Feind verwüstet war“. (Siehe Rechnung 1568). Zum Glück starb 1557 der Markgraf Albrecht, und das Bayreuther Fürstentum fiel an den Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach. Unter ihm, 1557 – 1603, heilten die Wunden, die der unruhige Albrecht seinem Land geschlagen hatte.

Im Jahre 1561 begannen die Kirchenvisitationen, die auch zur längst geplanten Selbständigmachung von St. Johannis führten – 1564.

Zuvor, 1559, hatte die Gemeinde sich eine größere Glocke angeschafft, die Pacem-Glocke; ein interessantes Verzeichnis der Spender findet sich in der Registratur.

Endlich 1564 gelang es, die Trennung von Bindlach durchzusetzen, nachdem die Visitation durch Superintendent Bloch vom Jahr 1561 die Sache schon ernstlich in Angriff genommen hatte. Das Bittgesuch der Gemeinde, von dem wir oben schon hörten, bezeugt den kirchlichen Sinn der Gesuchsteller und die Liebe zu dem bisherigen Kaplan und neuen Pfarrer Christoph Miesbach, der volle 23 Jahre hier wirkte, Pfarrhaus und ein neues Schulhaus baute, der Gemeinde auch zu einer zweiten Glocke verhalf und im Verein mit dem frommen und wohlthätigen Georg Imhof und dem gleichgesinnten langjährigen Schulmeister Johann Dörfler (1571-1600) die Gemeinde sichtlich vorwärts brachte. Sein Herdstättenregister, 1578, gibt interessante Einblicke in die Anfänge der Pfarrei. Auch seine übrigen Aufzeichnungen sind von großem geschichtlichem Wert.

Ein wichtiges Ereignis für die Pfarrgemeinde St. Johannis war das Aussterben der Herren von Imhof im Jahr 1598. Seit 1437 kommen sie urkundlich vor und waren die Herren vom Schloßgut. Auch in Colmdorf, Maiernberg und Bayreuth hatten sie Besitz. Nach den Kirchen-

stiftungsrechnungen waren die Herren von Imhof sehr tätig auch für die Kirche. 1559 und 1566 bei Anschaffung der Glocken beteiligte sich Georg von Imhof in tatkräftiger Weise, ebenso bei Errichtung der Pfarrei, des Pfarrhauses und des Schulhauses. Die Imhofe hatten immer eine offene Hand und Georg von Imhof stiftete auch 1576 50 fl. für die Pfarrei. Mit dem jungen Erasmus von Imhof stirbt 1598 das Geschlecht aus. Dieser war der Sohn des Pankratius von Imhof. 1547 hatten die Imhofe auch das jetzige Herrenhaus erbaut.

Bald nach dem Aussterben der Imhofe kam ein schweres Pestjahr für die Gemeinde 1602. Damals starben in Wolfsbach innerhalb weniger Wochen 2 Familien gänzlich aus. Am 11. August 1602 starb dort Fritz, Stephan Meisters Sohn, am 20. August Hans Meister, am 23. August Meisters Weib mit 2 Söhnen, am 26. August wieder 2 Kinder derselben Familie und am 6. September der allein noch übrig gebliebene Hausvater, nachdem er sein Weib und seine 6 Kinder eigenhändig eingegraben hatte. Er selbst wurde von zwei Totengräbern aus Bayreuth beerdigt. Am 9. September 1602 begrub Hans Kufner von Wolfsbach selbst 3 seiner Töchter, am 22. September wurde Kufner mit seinem Weibe und einer Tochter in ein Grab gelegt, am 25. September wurden wieder 3 Kinder des Kufner in einem Grab beerdigt und am 5. Oktober der Letzte der Familie, ein Sohn, begraben.

Auch im Jahr 1607 war die Pest in St. Johannis und Oberkonnersreuth.

Anno 1603, fünf Jahre nach dem Aussterben der Imhofe schenkte der Markgraf das ihm zugefallene Schloß der Imhofe seinem Minister und Günstling Friedrich Huldreich von Varell, hier noch lange bekannt durch die sogenannte Varell-Glocke (gegossen 1612). Er wohnte hier im alten Herrenhaus und 1605 wurde ihm hier sein Sohn Dietrich geboren. Ohne Zweifel gefiel es ihm hier sehr gut und er bewog auch den Markgrafen Christian (1603-55), seine Residenz von der Plassenburg nach Bayreuth zu verlegen (1604). So wurde St. Johannis und sein Schloß indirekt der Anlaß zur Entstehung der Residenz Bayreuth. Für Johannis selber aber und seine Pfarrei schuf der Kanzler freilich nicht viel Gutes. Wohl verkaufte er 1616 das Schloßgut wieder an den Markgrafen, aber er selber und die folgenden Markgrafen scheuten sich nicht, unter allerlei Vorwänden die Güter der Kirche und der Pfarrei an sich zu ziehen und die Pfarrgemeinde und ihre Pfründe zu schädigen. Schon im Jahre 1606 brachte es Varell dahin, daß der 40 Tagwerk große Pfarrwald von Bindlach-St. Johannis ganz zum Schloßgut gezogen wurde gegen eine geringe Entschädigung von Holz an die Pfarrer und Schulmeister von Bindlach und St. Johannis. Ein Segen für den Ort und seine Kirche war dieser Mann im ganzen nicht, ebenso wenig wie die Markgrafen. Denn alles Land riß die Herrschaft an sich, auch 1756 sämtliche Pfarrgüter. Der Ort selber konnte so nicht in die Höhe kommen und die Leute blieben zeitlebens Tagelöhner des Markgrafen.

Im Jahre 1617 feierte man das 100jährige Jubiläum der Reformation, und bald darauf begann der 30jährige Krieg, der auch über unsere Gegend zuletzt viel Unheil brachte. Anfangs zwar merkte unsere Gemeinde wenig von dem Schrecken des Krieges, denn der Kriegsschauplatz war Böhmen und Sachsen. 1630 konnte man das 100jährige Jubiläum der Augsburger Konfession noch wie im Frieden feiern. Aber anders wurden die Zeiten und Kriegsereignisse, als der bekannte Herzog, Graf Wallenstein für den Kaiser ein großes Heer gesammelt hatte, das selbe durch die Bayreuther Lande in die Gegend von Nürnberg führte und bei Fürth sein verschanztes Lager bezog, das Gustav Adolf vergeblich stürmte.

Von diesem ersten Durchmarsch kaiserlicher Truppen schreibt Pfarrer Körbel in der Sterbematrikel:

„Freitag vor dem 1. Sonntag nach Trinit., als dem 1. Juni 1632, hat uns der blutige Papist feindlich überfallen und mit Plündern und Morden schrecklich bei uns tyrannisiert. Sind in diesem Pfarrspiel damals vom Feind jämmerlich entleibt worden:

1. Heinz Bauer von Uitzdorf, ein feiner, junger, frommer Mann, der den nächsten Dienstag vor dem Einfall des Feindes bei uns hier Hochzeit gehalten.
2. Agathe, Hans Böhner zu Magig (Aichig) eheliche Tochter, ein frommes, arbeitsames Mensch.
3. Hans Mann, der Ältere von Seulbitz, vom Feind damals sehr beschädigt worden, also daß er etliche Wochen damach seinen Geist darüber hat aufgeben müssen.
4. Agnes, Hans Panfick zu Seulbitz Eheweib, ein frommes, christliches Weib, hat wegen großen, damals eingenommenen Schreckens etliche Wochen danach ihr Leben enden müssen, alt 40 Jahre.
5. Dergleichen auch Katharina, Hans Gablers in Konnersreuth eheliche Hausfrau, ein fein, haushälterisch Weib, ihren Geist solcher Gestalt hat aufgeben müssen, Ihres Alters 56 Jahr.“

Als später die Wallensteinische Armee im September 1632 nach Sachsen zog, wo es im November zur entscheidenden Schlacht bei Lützen kam, überfiel der General Marquise de Grana auch die Stadt Bayreuth, plünderte und brandschatzte, was er konnte, und verschonte auch Johannes nicht. Pfarrer Körbel, der selber mit 39 Jahren im folgenden Jahre infolge der Aufregungen der Kriegsjahre starb – wütete doch auch zugleich damals die Pest – schreibt im Sterbebuch 1632:

„Donnerstag, den 20. September, als am Matthäi-Abende hat der Feind zum andern Male uns schrecklich visitiert und sind damals vom Feind nachfolgende Pfarrkinder erwürgt und ableibig gemacht worden:

1. Wolf Maisel von Uitzdorf, ein feiner, junger, redlicher Bauersmann, seines Alters 36 Jahre,
2. Hans Scharnagel von Laineck, 44 Jahre alt,
3. Heinz Popp von Konnersreuth, 50 Jahre alt,
4. Fritz Hedler von Bayreuth im Neuen Weg daheim, ist aber hieher auf unserem Gottesacker begraben worden. Alt 30 Jahr“.

Die Kirchenstiftung 1632 und 33 erzählt, daß die 2 silbernen Abendmahlskelche vom Feind, als er in Bayreuth lag, weggenommen wurden und dafür 1633 ein zinnerner Kelch angeschafft werden mußte. Auch die Fenster und Türen im Pfarrhaus wurden zerschlagen und Pfarrer Körbel mußte fliehen und rettete mit Not sein Leben.

Unter den Einnahmen in der Kirchenstiftungsrechnung 1633 heißt es: „An gesammelten Gaben aus dem Opferstock dies Jahr über nichts, weil durch die kaiserlichen Soldaten der Kirchenstock erbrochen und das auf 2 Jahre gesammelte Geld davongenommen.“

Im Juli 1633 starb Pfarrer Körbel und es war lange Zeit kein Pfarrer hier. Es fehlen auch die Einträge in den Kirchenbüchern vom 2. Halbjahr 1633. Erst Ende des Jahres zieht Pfarrer Geiger, Diakonus von Lindenhardt, auf, konnte sich aber hier nicht lange halten, offenbar nur über ein halbes Jahr. Er war ein Freund und Schüler des vorigen Pfarrers Körbel und gibt im Taufbuch 1634 unterm 1. März bei seinem 1. Eintrag in das Buch seinem Freund und Vorgänger ein glänzendes Zeugnis.

Auch der Pfarrer von Bindlach war 1634 an der Pest gestorben und bei seiner Beerdigung in Bayreuth waren 14 Pfarrer anwesend, die sich der Unruhen wegen nach Bayreuth geflüchtet hatten, da gerade die lutherischen Pfarrer ganz besonders den Nachstellungen und Verfolgungen des päpstlichen Kriegsvolkes ausgesetzt waren. Die Unsicherheit im Land war von da ab sehr groß und oft mußten die Toten nachts oder in aller Frühe begraben werden; teils konnten sie gar nicht nach St. Johannis gebracht werden und wurden hinter dem Haus begraben wie etliche zu Wolfsbach und Oberkonnersreuth 1634. Oft war es auch schwer, einen Pfarrer zur Beerdigung zu bekommen, wenn die Stelle unbesetzt war oder wie gerade in den Kriegsläufen die Pfarrer krank darnieder lagen. Im April und Mai 1634 fand wiederum ein feindlicher Einfall statt. Die Beerdigungen mußten ohne Gesang gehalten werden. Hans Schöpf von Seulbitz wurde so von kaiserlichem Kriegsvolk traktiert, daß er bald darauf starb. Auch die Gräfte in der Kirche und die Gräber auf dem Friedhof wurden anno 1634 aufgewühlt und 4 Tagelöhner hatten zu schaffen, um die Gräber wieder einzuebnen und die Grabsteine in Ordnung zu bringen. Die Gotteshauswiesen konnten nicht mehr verpachtet werden 1633/34, „weil doch der Feind alles Heu und Gras genommen hatte“. Auch mehrere Äcker mußten öd und brach liegen bleiben. Merkwürdigerweise blieb aber das Vermögen in der Kirchenkasse selber – bei 700 fl. – immer unversehrt, nur 40 fl. wurden aus dem Kirchenstock geraubt bei dem „jähren Einbruch von dem Kriegsvolk des Marquis de Grana“.

Am 15. Juni 1635 übernachtete ein Teil der kaiserlichen Armee und behandelte die Leute so roh und grausam, daß bald hernach drei starben. Georg Haas von Laineck, seines Alters 58 Jahr, Hans Horn, seines Alters 60 Jahr, „beide vom Feind erschlagen und auf dem Gottesacker begraben“. Weiter ist Michael Hereth von Wolfsbach, 48 Jahre alt, vom Feind erschossen und in seinem Garten begraben worden, weil der Unsicherheit wegen er nicht auf den Gottesacker gebracht werden konnte. Am 2. Juli darauf wurde auch sein Weib auf ihr Begehren neben ihrem Mann im Garten begraben. „Barbara Hereth, 38 Jahr alt, und ist beiden Eheleuten Sonntag hernach eine Ermahnung gehalten worden“. Kurz zuvor war Pfarrer Heinrich Helfreich hier aufgezogen, der aber nur bis 1638 blieb. Er verlor auch ein 15jähriges Töchterlein an Pest, die in diesen Jahren herrschte und die die Sterbeziffer in den Jahren 1632-36 bis auf je 40 Fälle steigerte gegenüber 15-20 des früheren Durchschnittes.

1641 hören wir zum erstenmal die Kommunikantenziffer in der Gemeinde: nämlich 596, die aber keine Rückschlüsse auf die damalige Seelenzahl gestattet.

Anfangs Januar 1641 zogen die Schweden durch die Pfarrei und im Februar erschien unversehens das Heer Bernhards von Weimar. Pfarrer Grimm, der 1638-44 hier amtierte, schreibt in der Sterbematrikel 1641:

„Hans Witmanns Sohn zu Wolfsbach im Weimarischen Tumult ohne Sang und Klang begraben worden, 7. Februar. Hernach am 15. Februar ist ihm mit freier Rede die Bestattung gesehen.“

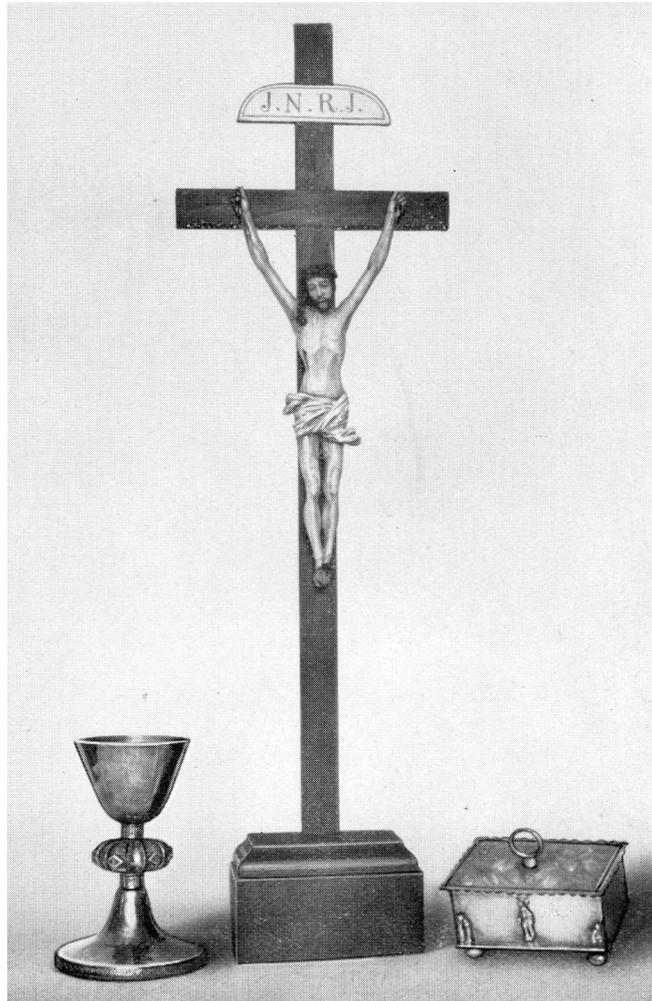
Und noch einmal Februar und März 1646 brachte die bayerische Armee viel Schrecken und Unsicherheit in die Gemeinde. Die Leute zogen sich ins Schloß zurück. 1647 findet sich im Sterberegister noch ein Eintrag: Thomas Koch, Müller in Döhlau, der „in noch während der Unruhe und Unsicherheit der Kriegsvölker im fürstlichen Schloß allhie verstorben und hier begraben“,

Auch eine Frau von Uetzdorf suchte Schutz und Hilfe und floh ins Pfarrhaus, um hier eines Kindes genesen zu können. Auch das Schloß selber wurde geplündert und war keine absolut sichere Herberge mehr. Eine Räuber- und Mörderbande drang am 5. Juli 1648 in das Schloß,

tötete den Förster Bleidecker, einen Mann von 33 Jahren, und plünderte und raubte, was vorhanden und anzutreffen gewesen ist.

Endlich kam der ersehnte Frieden von Münster und Osnabrück.

Kirche und Gemeinde hatten seit 1632 viel gelitten; aber es darf doch festgestellt werden, daß sich die Pfarrgemeinde verhältnismäßig rasch erholte von den Wunden, die der 30jährige Krieg ihr geschlagen hatte. Noch im Jahre 1648 ging man daran, die sehr „ruinös“ gewordene Kirche zu restaurieren, vor allem die Decke der Kirche. Eine Sammlung hierfür ergab 33 fl. 24 kr. Pankraz Hammon von Lankendorf stiftete hierzu einen Nussbaum. Die Kosten der Restauration betragen für den Schreiner Michl. Hofmann in Bayreuth 100 fl., 10 Maß Korn, 6 Reichstaler, exclusive des obigen Nussbaumes, 4 Schock Bretter, 4000 Bretternägeln nebst dem Eisen. 25 fl. nahm man damals auf von der Bindlacher Kirchenstiftung, die 1663 zurückbezahlt wurden. 1662 wurde vom Markgrafen ein vergoldeter Abendmahlskelch mit Patene gestiftet (siehe Foto) und ebenso vom Pfarrer Wenig ein vergoldeter Krankenkommunionkelch mit Patene; sämtliche 4 vasa sacra sind noch im Gebrauch.



1668 kamen 24 neue Weiberstühle in die Kirche, von einem Schreiner in Goldkronach gefertigt um den Preis von 43 fl. In der Kirchenstiftungsrechnung 1667 findet sich zum erstenmal ein Inventarverzeichnis von dem Gotteshaus. 1680 kommt ein neuer Altar in die Kirche von Konrad Fuchs, Maler in Goldkronach, gemalt um den Preis von 64 fl. (siehe Rechnung 1678/80). Im nächsten Jahr stiftete Markgraf Christian Ernst 24 fl. und die Markgräfin Sophie 30 fl. für die Errichtung einer neuen Kanzel, die Bildhauer Prenker von Kulmbach für 75 fl. lieferte. Im Jahr 1683 wurde auch ein – heute noch vorhandenes – schönes Vortragskreuz angeschafft. 1687 sammelte die Gemeinde wiederum 46 fl. 53 Kr. (siehe Verzeichnis 1687) für einen neuen Taufstein, der auf 57 fl. zu stehen kam. 1689 wurden größere Reparaturen an der Kirchhofmauer durchgeführt. Die Kirche hatte von 1648 ab ein Vermögen von ca. 800 fl., das sich bis zum Jahr 1691 auf 1346 fl. vermehrt hatte, wovon sie im Jahr 1691 das Schul- und Mesnerhaus mit 441 fl. baute.

Bedenkt man, daß 10 Jahre später auch das Pfarrhaus neu gebaut wurde (siehe oben), zuvor aber 1697 eine neue Orgel angeschafft wurde und 1699 größere Reparaturen an der Kirche (neue Fensterstöcke) durchgeführt sowie der Chorraum ausgemalt wurde, was an 200 fl. Kosten verursachte, so sieht man klar, daß sich unser Volk und unsere Gemeinde nach dem

30jährigen Krieg doch stetig und sicher erholen durfte. Es kam Ordnung in die äußeren Angelegenheiten und Belange des Kirchenwesens, es waren Zeiten der äußeren Restauration und Renovation und auch innerlich wurde viel zu restaurieren gesucht durch die mannigfachen Verordnungen und Bestimmungen der sogenannten Orthodoxie, der auch die damaligen Pfarrer Gropp, Weidner und Keyßer zugetan waren. Noch mehr innerliches Christentum brachte die Zeit des Pietismus, die in den tüchtigen Pfarrern Opel (1698-1738) und seinem Schwiegersohn Georg Löw (1738-51) und Pfarrer Eschenbach (1755-98) seine Vertreter fand.

Diese drei Männer haben außerordentlich viel für die Gemeinde nach innen und außen geleistet. Pfarrer Opel erbaute 1701 das Pfarrhaus und 1731 den Turm, Pfarrer Löw 1742 die Kirche, und Pfarrer Eschenbach vollendete die Innenrestauration der Kirche. Freilich auch den Verkauf der Pfarrgüter (1738 und 56) an den Markgrafen konnten sie nicht verhindern, so wenig wie die laxere Handhabung der Kirchenbuße, die 1719 zum erstenmal mit Geld erledigt wurde. Markgraf Friedrich Karl (1726-35) war ja dem Pietismus zugetan und berief den großen Pietisten Johann Christoph Silchmüller 1727 nach Bayreuth. Auch Silchmüllers Geist hat ohne Zweifel nicht nur auf die Stadtgemeinde, sondern auch als er Superintendent der Diözese war, starken Einfluß auf die Nachbargemeinden und ihre Geistlichen ausgeübt. Zwar wurde Silchmüller unter dem Markgrafen Friedrich (1736-63) und seiner Gemahlin Wilhelmine, die auf der 1715-19 erbauten Eremitage ihre bekannten Memorien schrieb und allen pietistischen Bestrebungen völlig abhold war, seines Amtes wieder entsetzt. Aber der folgende Markgraf Christian (1763-69) berief Silchmüller wieder zurück. Seine Geistes- und Sinnesrichtung, die sich in seinem Katechismus widerspiegelt, den er schon 1732 herausgab und der auch hier unter Pfarrer Opel eingeführt wurde, war wieder maßgebend für den ganzen Kirchenkreis. Auch die Nachfolger Opels, Pfarrer Löw und Pfarrer Eschenbach, pflegten diesen Geist in der Gemeinde. Dieser gesunde Pietismus war sehr nötig und heilsam auf die Zeiten der Orthodoxie hin. Es galt die Gewissen zu schärfen und rechtes Leben zu schaffen, nicht nur die Rechtgläubigkeit zu betonen, wie vielfach geschah und die zu viel unnützen Lehrstreitigkeiten führte. Silchmüller betont mit Recht in der Vorrede zu seinem Katechismus: „Alle Lehrer in Kirchen und Schulen werden ermahnt, ihren Zuhörern und Schülern nicht nur ein bloßes Wissen von Gottes Wahrheit beizubringen, sondern mit allem Ernst auch in die Ausübung der erkannnten Wahrheit zu führen.

Aber nach Eschenbachs Tod, von dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit verschiedene Schriften Zeugnis geben, kam die Welle des Rationalismus, des reinen Vernunftglaubens, auch nach Bayreuth und seine Umgebung. Wohl kämpfte die preußische Regierung anfangs scharf gegen diese Neuerung im kirchlichen und religiösen Leben an, nach der „Gegenstand des Glaubens nur noch sein durfte, was dem Verstand einleuchtete“, und gebot den Pfarrern, über die symbolischen Bücher und die Augsburger Konfession zu predigen. Aber bald ging die Kirche selber in rationalistischen Bahnen (siehe die Schrift des Hofpredigers Schmidt über den pietistischen Geist in der Stadt Bayreuth). Mit Pfarrer Eschenbach, der hier auch die große Teuerung im Jahre 1772 und 1792 und den Übergang der Markgrafschaft an die Krone Preußens erlebte, starb der Pietismus hier aus.

Um diese Zeit (1797) änderte sich auch vieles in der Praxis der Katechumenen und der Erstkommunikanten. Das Register der Katechumenen beginnt hier schon ab 1684. Aus ihm geht hervor, daß die Kinder damals schon mit 10-11 Jahren kommunizieren durften. Erst 1731 wird das Alter der Erstkommunikanten auf 12 Jahre erhöht und es fiel infolgedessen in diesem Jahre der Abendmahlsgang von Erstkommunikanten aus. Über die Einführung der eigentlichen Konfirmation findet sich hier in den Akten nichts. Ohne Zweifel ist auch hier die Verordnung der preußischen Regierung vom Jahre 1797 über die Konfirmationsfeier noch durch Pfarrer Eschenbach durchgeführt worden. Denn ab 1798 finden sich die vorjährigen Kate-

chumenen nicht mehr in den Registern. Bald darauf (1803) wurde auch die allgemeine Beichte üblich.

Der Nachfolger Eschenbachs, Pfarrer Ellrodt, der 1800 bis 1803 hier tätig war und dann nach Bayreuth berufen wurde, ging offenbar in den Bahnen des Rationalismus, weniger der alte Pfarrer Sieger, der 1803-31 hier wirkte und als 78jähriger Mann hier starb. Er erlebte viel Schweres während seines Aufenthaltes. 1803 brannte der Pfarrstadel nieder. 1806-09 litt er während des Krieges viel unter französischer Einquartierung und kam in solche Not, daß er sogar seine Bibliothek verkaufen mußte. 1809, im Vertrag zu Paris, kommt das Fürstentum Bayreuth an Bayern. 1817 war hier große Teuerung. Auch über schlechten Kirchenbesuch und die allgemein ärmlichen Verhältnisse klagt Pfarrer Sieger in seinen Jahresberichten.

Unter diesem Pfarrer wurde 1817 das 300jährige Jubiläum der Reformation und 1830 das der Übergabe der Augsburger Konfession nach den Anordnungen der Kirchenbehörde feierlich begangen, ähnlich wie auch in den Jahren 1717 und 1917.

Nach seinem Tod verweste die Pfarrei Vikar Brock, der später selber Pfarrer von St. Johannis wurde und die Pfarrbeschreibung 1884 fertigte. Siegers Nachfolger war Pfarrer Pöhlmann (1834-40).

Von einem Erwachen des evangelischen Glaubenslebens wie anderwärts um diese Zeit war hier wenig oder nichts zu spüren. Pfarrer Pöhlmann, der viel leidend war und bald starb, klagt ähnlich wie Pfarrer Sieger über wilde Ehen, Diebstähle und arme Zeiten. Mit dem Aufzug des Pfarrers Neupert, bisher Anstaltsgeistlicher von St. Georgen, hielt hier der alte Rationalismus – wenn auch verspätet – seinen Einzug, der auch hier viel verdarb in Kirche und Schule, zumal der damalige Kantor Koch gleicher Gesinnung war. Letzterer starb auch schließlich eines unrühmlichen Endes. Solche Männer waren nicht geeignet, kirchliches und religiöses Leben in der Gemeinde und in der Jugend zu wecken. Wohl glaubte Pfarrer Neupert, anfangs einen besseren Kirchenbesuch konstatieren zu können; aber das war nur vorübergehend. Die Kommunikantenziffern und die Klingelsackeinlagen beweisen etwas anderes. Die Pfarramtsgeschäfte führte meist Kantor Koch als Kirchenstiftungsschreiber, nach eigenem Sinn und Gutdünken, wie die Akten beweisen.

In die Amtszeit des Pfarrers Neupert fiel die öffentliche Hinrichtung des Johann Braun von Laineck in Bayreuth (1850), der eine Katharina Meyer an der Mainbrücke ermordert hatte.

Neuperts direkter Nachfolger war Pfarrer Gademann, der aber schon nach 1 ½ Jahren hier starb.

So fand Pfarrer Brock, der 1881 hieher kam, ein reiches Arbeitsfeld vor, auf dem erst wieder für Zucht und Ordnung in Kirche und Schule gesorgt werden mußte.

Vom Krieg 1866 schreibt er im Pfarrbuch: Leider hatten auch die Bayern ihre Waffen gegen Preußen erhoben; denn das allgemeine Geschrei der Zeitungen und Politiker war: „Nur nicht neutral bleiben, sonst wird man beim Frieden nicht beachtet!“ Noch am 27. Juni schrieb das Bayreuther Tagblatt: „Auf nach Berlin! Nicht länger gesäumt!“ Das war die Losung; denn man glaubte mit Preußen bald fertig zu sein. Aber es kam sehr rasch ganz anders. Die Schlacht von Königgrätz (3. Juli) offenbarte schon klar die Wendung des Krieges. Österreich war aufs Haupt geschlagen. Die Deutschgesinnten bei uns jubelten; die Österreicher waren voll Wut – zumal die Katholiken. Meinten doch auch die katholischen bayerischen Soldaten, die am 28. Juli in Colmdorf im Quartier waren: „Für das ketzerische, lutherische

Nest – nämlich Bayreuth – wäre es nicht schade, wenn es zusammengeschossen würde.“ Am 17. Juni waren die ersten Kürassiere in St. Johannis eingerückt und blieben bis 20. Juni hier. Alles konzentrierte sich nach Hof hin, weil ja für Sachsen Bundeshilfe geleistet werden sollte. Nach den Gefechten der Bayern bei Kissingen (am 10. Juli) und bei Aschaffenburg (am 14. Juli) wurden die Preußen auch in Bayreuth schon erwartet. Alles war voll Angst und Sorge; aber die Preußen blieben zunächst in Hof (23. Juli). Am 24. Juli kam ein bayerisches Bataillon vom Leib-Regiment nach Bayreuth, das andern Tages nach Münchberg rückte und dort auf preußische Vorposten stieß. Die Bayern gingen wieder zurück nach Bayreuth und wandten sich Weiden zu. Allenthalben glaubte man die Preußen schon im Anzug. Das Gerücht versetzte sie schon nach Goldkronach und Weidenberg (24. Juli). Es war also die Gefahr, daß auch St. Johannis und seine Eremitage ein Kampfplatz zwischen Preußen und Bayern werde. Pfarrer Brock barg deshalb die wichtigsten Akten und Pfarrmatrikeln in ein feuerfestes Gewölbe im Herrenhaus. „Doch die Preußen kamen nicht und die Vorsicht war unnötig“, schreibt Pfarrer Brock. Auch der 25. und 26. Juli verliefen ruhig. Die wenigen bayerischen Truppen waren nach Kemnath zu abgerückt und die Gefahr eines Kampfes in allernächster Zeit war so gemindert. Aber am 27. Juli hieß es wieder voll Schrecken: “ Die Preußen kommen!“ Sie seien schon in Kulmbach und ihre Vorposten in Drossenfeld; alles war unwahr und Übertreibung. Aber am 28. Juli kamen wirklich feindliche Truppen – zwar keine Preußen, aber Mecklenburger, die zum 2. preußischen Reservekorps gehörten. Sie rückten von Bindlach her in Bayreuth ein, besetzten rasch den Bahnhof und entwaffneten die harmlose Landwehr. Von Weiden her durch die Ostbahn kamen bayerische Truppen. Ihnen stellten sich die Mecklenburger in der Dürschnitz entgegen. Es kam aber nicht zum Kampf, da die bayerischen Truppen behaupteten, es sei Waffenruhe. Die Bayern bestanden aus einem Bataillon Infanterie, ca. 950 Mann, das erst von München mit der Bahn gekommen war – lauter blutjunge, un ausgebildete Truppen. Einen Rückhalt an irgend einer stärkeren Macht hatten diese bayerischen Truppen nicht, und da immer mehr Mecklenburger mit Kanonen auf die Stadt losmarschierten, zogen sich die 950 Leute nach Oberkonnersreuth, St. Johannis und Kolmdorf zurück und machten hier Quartier. Kaum eingerückt, kam der Befehl, nach Weidenberg zu ziehen, und noch am 28. Juli zogen sie ab. Sie suchten die Bahnlinie Weiden zu erreichen, und in Seybothenreuth kam es (am 29. Juli) zum Kampf zwischen Bayern und Mecklenburgern, teilweise auch Preußen. Viele von den Bayern wurden gefangen, einige getötet, die andern zerstreut. Von den Preußen und Mecklenburgern war keiner vermißt und keiner gefallen. Die eine Kompanie der Bayern, die in Oberkonnersreuth lag, wollte vom 28. auf 29. ihrem Bataillon nach gen Weidenberg ziehen, stießen aber nachts 11 Uhr bei Eichelberg auf die Vorposten der Mecklenburger, und es fielen 40-50 Schüsse, durch die ein bayerischer Soldat – namens Ferdinand Suxenberger aus Niederbayern – getötet wurde, der hier sofort durch Pfarrer Brock beerdigt wurde. Der Rückzug der Bayern am 28. hatte sein Gutes. Denn sonst wäre am 29. Juli St. Johannis von den Kanonen der Mecklenburger bestrichen worden. Immerhin rückten aber am 29. – es war ein Sonntag – 1000 Mecklenburger hier ein und nahmen Quartier. Der Stab lag in der Eremitage, im Pfarrhaus lagen 22 Mann. Im Schloß waren 200 Mann und so alle im Verhältnis verteilt. Obwohl die Mecklenburger sehr manierlich auftraten, gab es doch viel Geschrei und Klagen über die großen Quartierlasten. Am 30. Juli kamen auch noch Preußen, 800 nach Laineck, 900 nach Aichig, 1000 nach Seulbitz; doch brachten die Preußen ihre Lebensmittel selber mit und kochten selber ab. Aber alles war überfüllt von Militär. Dienstag, den 31. Juli, früh 4 Uhr zogen die Mecklenburger mit schöner Musik ab über Pegnitz nach Nürnberg. Schlimm waren für die Ortsangehörigen die vielen Requisitionsfahrten, die sie leisten mußten. Aber die Fuhrwerke kamen nach einigen Tagen wieder zurück. Alles wurde allmählich ruhiger, und die große Angst und Gefahr eines Kampfes war vorüber, obwohl die Leute immer wieder viel von neuen Kämpfen – bald bei Creußen, bald bei Hollfeld – zu erzählen wußten. Am 5. August wurde die Bauersfrau Hammon in Maiernreuth beerdigt, welche durch das Vorpostengefecht am 28. Juli sehr erschreckt und durch die Anstrengungen der

Einquartierung – es lagen 130 Mann in ihrem Hof – so mitgenommen worden war, daß sie dadurch erkrankte und starb. Am 6. August übernachteten Braunschweiger Husaren hier. In Laineck und in Oberkonnersreuth lagen noch länger preußische Artilleristen und in Laineck auch preußische Trainsoldaten, vulgo „Wägelesrussen“ genannt. Schon am 22. August wurde der Friede zwischen Preußen und Bayern geschlossen und bald kam alles wieder in gewohnte Geleise. – Soviel über den Krieg 1866.

Ohne Zweifel ging es während der Amtstätigkeit des Pfarrers Brock sichtbar aufwärts in der Gemeinde. Aber leider verließ derselbe schon 1867 die Gemeinde und zog als Dekan nach Sulzbach. Diesem tüchtigen Pfarrer und fleißigen Geschichtsforscher verdankt die Gemeinde und auch der Schreiber dieser neuen Pfarrbeschreibung manche Kenntnis und Reminiszenz aus ihrer alten Geschichte durch seine Aufsätze im Archiv für Altertumskunde in Oberfranken und durch seine ausführliche und treffliche Pfarrbeschreibung aus dem Jahre 1864.

Die Einführung der Kirchenvorstände 1850 und die Einführung der neuen Liturgie ging hier „ohne Rumor“ von statten. An Kirche, Pfarrhaus und Schulhaus geschah im 19. Jahrhundert nicht viel. Nur 1853 wurden die Weiberstühle, die bisher weiß waren, vom Bauamt eichgelb gestrichen. 1856 kam eine neue Orgel unter dem tüchtigen Pfarrverweser Meyer, der bald hier starb, in die Kirche. 1865 wurde die Decke in der Kirche frisch getüncht.

Von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab wechselten sehr häufig die Pfarrer. Die Gemeinde wuchs ständig, und die eine Kraft fühlte sich der großen Arbeitslast in dem ausgedehnten Seelsorgesprenkel auf die Dauer nicht gewachsen, sodaß alle 5-6 Jahre die Gemeinde einen neuen Pfarrer und dann wieder Verweser bekam, und jeder neue Pfarrer brauchte wiederum 2-3 Jahre, bis er sich in dem großen Pfarrspiel und seinen immer häufiger werdenden Schulen orientiert hatte.

Brocks Nachfolger waren die beiden tüchtigen Pfarrer Eyser und Lehmann, die den Krieg 1870/71 erlebten, aber in der Pfarrregistratur und in den Jahresberichten fast gar nichts darüber hinterlassen haben. Es sollen ungefähr 30 Krieger damals ausmarschiert sein; alle kamen glücklich zurück bis auf einen: Georg Dörsch von hier, der vermißt blieb, und einen Johann Sengenberger, der ein Bein verlor. Zur Zeit sind nur noch 2 Kriegsveteranen vom Jahre 1870/71 vorhanden, nämlich: Thomas Dörner-Laineck und Thomas Kraft-Rodersberg.

Die Gemeinde hatte damals wiederholt für die Soldaten im Feld Sammlungen vorgenommen und hielt nach glücklicher Beendigung des Krieges und der Rückkehr der Krieger eine frohe Siegesfeier. Pfarrer Eyser starb noch während des Krieges und Pfarrer Lehmann auch schon 1878. Beide liegen hier begraben, wie auch die Pfarrer Gademann und Pöhlmann. Die nächsten 2 Pfarrer Brügel und Haffner bemühten sich vergeblich um die Errichtung einer Leichenhalle, zogen beide wieder bald von hier weg: Brügel 1886 nach Bruck, Haffner 1893 nach Hohenstadt. Im Jahre 1894 übernahm Pfarrer Lipps das hiesige Pfarramt. Er hielt volle 12 Jahre aus und widmete seine ganze Kraft der großen Gemeinde, gründete 1897 hier die Kinderschule und führte auch Bibelstunden hier und in Laineck ein. Im Jahre 1900 wütete mehrere Tage hier der große Brand, der 23 Familien obdachlos machte. Der Brandstifter Esprester erhängte sich im Zuchthaus. Bei diesem Brande sprang auch die große Glocke, die 1903 wieder umgegossen wurde. 1906 zog Pfarrer Lipps nach Eyb, woselbst er starb. Unter seinem Nachfolger, Pfarrer Alt, wurde die Kinderschule in Laineck im Jahre 1911 gegründet und die Vorarbeiten für den Umbau eines Kantorates und Pfarrhauses getroffen. Da er aber den Umbau nicht selbst durchführen wollte und er der großen Pfarrei sich nicht mehr gewachsen fühlte, zumal die Errichtung der Hilfsgeistlichenstelle sich immer wieder hinausschob, meldete er

sich weg von hier und bekam die Pfarrei Rückersdorf (bei Nürnberg), woselbst er im Oktober 1925 starb.

Der Umbau der beiden Häuser ließ vom Anfang an eine längere Verwesung der Pfarrei vermuten, zumal die Genehmigung des Umbaus durch den Landtag noch nicht erfolgt war. Pfarrverweser Schönau hielt auch hier mit viel Fleiß und Hingabe 1 ½ Jahre treulich aus. Im Juli 1914 wurde die Stelle dem Schreiber dieses Berichtes übertragen. Er sollte in die leere Kantoratswohnung ziehen, welche durch den Tod von Kantor Krauß im Oktober 1913 frei geworden war, während der Schulverweser selber eine Privatwohnung bezogen hatte in der Philippsruhe. Der neue Pfarrer hatte die Aufgabe, zunächst den Umbau des alten Pfarrhauses und Kantoratshauses zu überwachen. Aber 5 Wochen nach seinem Aufzug brach der große Weltkrieg aus, und es schien anfangs, als ob der Umbau der beiden Häuser nun nicht durchgeführt werden könnte. Doch um Arbeitslosigkeit zu verhindern, wurde der Umbau des Pfarrhauses glücklicherweise noch im Herbst 1914 im Rohbau durchgeführt und im Frühjahr 1915 auch der innere Ausbau fertig gestellt. Nach Vollendung des Pfarrhauses sollte das Kantorat umgebaut und vergrößert werden durch die Räume, welche das Pfarrhaus zu diesem Zweck abgelassen hatte, nämlich den früheren Stall und die Kammern darüber, die mit dem alten Schulhaus unter einem Dache waren. Inzwischen aber wurde auf Antrag des neuen Pfarrers die Baulast vom Kantoratshaus abgelöst und mit Hilfe dieses Ablösungskapitals ein neues Kantoratsgebäude im äußeren Pfarrgarten erbaut, während das alte Kantorat zu einer Mesner- und Hilfsgeistlichenwohnung und zu einem Konfirmandensaal auf Kosten der Pfarrgemeinde umgebaut wurde (1915). Es ging damals alles glücklich vonstatten, das nächste, viel schwerere Jahr hätte bereits die Bauten unmöglich gemacht, wenigstens nicht mehr das gute Material zu diesen Neu- und Umbauten liefern können. Denn immer knapper wurden die Rohstoffe und immer sparsamer und kleiner die Rationen für Jung und Alt daheim. Auch für den Pfarrer und Seelsorger kamen schwere Arbeitsjahre, zumal der neu ernannte Hilfsgeistliche Gottfried Fuchs als Lazarettgeistlicher eingezogen wurde und der Pfarrer wieder allein war.

Die Nachricht von der Kriegserklärung traf hier am Samstag, den 1. August, abends 9 Uhr ein. Ein Zusammenlauf der Leute ließ den Pfarrer, der erst vor 5 Wochen hier aufgezogen war, ahnen, daß etwas Besonderes sich ereignet haben müßte. „Krieg!“ rief einer dem anderen zu und Staunen und Fragen lag auf den Mienen, aber bald auch frohe Zuversicht und Begeisterung für den gewiß von uns Deutschen nicht gesuchten und gewollten Krieg. Der Pfarrer dachte an seine morgige Predigt, die er eben fertig hatte, und erkannte bald klar, daß er morgen von dem predigen müsse, was aller Herzen bewegte und arbeitete nachts und in der Frühe seine erste Kriegspredigt aus über 1. Petri 5,6-7: „So demütiget Euch über die gewaltige Hand Gottes, daß er Euch erhöhe zu seiner Zeit.“ Schon lange vor Beginn des Gottesdienstes kamen die Gemeindeglieder in großen Scharen, besetzten alle Plätze und Gänge der Kirche, um durch Gottes Wort und Gebet Halt und Richtlinien zu bekommen für eine ganz neue, schwere Zeit. Für nachmittags 5 Uhr wurde Beicht- und Abendmahlsgottesdienst angekündigt und sofort meldeten sich 70 ausziehende Männer und 54 Frauen zu der ernstesten, stillen Feier. Ähnliche Feiern sahen die 3 nächsten Tage; nun steht so manches Kreuz hinter dem Namen dieser damaligen Kommunikanten. Viele – gerade die Besten und Tapfersten – sind gefallen und auch die große, religiöse Begeisterung ist je länger, je mehr versandet. Am 9. August, dem 2. Kriegssonntag, wurde laut kirchlicher Anordnung ein Buß- und Betttag gehalten. Auch an diesem Tage nahmen 30 Landsturmmänner und ihre Frauen das heilige Abendmahl, in den 2 ersten Kriegswochen im ganzen 177 Krieger und deren Frauen. Man konnte damals doch manchen tiefen Blick in die Seele der Ausziehenden tun. Kehreten manche auch später mit ganz anderen Stimmungen zurück: das Gute, das sich damals in der Tiefe und in ersten Stunden offenbarte, wird auch wieder aufleuchten in ruhigen Zeiten und unserem deutschen Volke

nach den Nachwehen des unglücklichen Krieges ein neues Morgenrot seiner religiösen und vaterländischen Gesinnung bringen.

Ausgezogen sind aus der Pfarrgemeinde im ganzen: 646 Männer, in Gefangenschaft gerieten 39 Krieger; den Tod fürs Vaterland fanden 112 Männer und Jünglinge. Ihre Namen finden sich auf den Gedächtnistafeln, die in der neuen Friedhofskapelle die große Wand zieren. Wer die ersten großen Zeiten, wo so oft die Siegesglocken läuteten, wer die Begeisterung, die Opfer, den Fleiß, das ernste und anhaltende Gebet der Zurückgebliebenen in der Heimat in den ersten Kriegsjahren miterleben durfte, der muß doch auch von dieser Zeit bekennen trotz der Schatten, die sich später wie neue schwarze Wolken über unser Vaterland lagerten, der muß dankbar bekennen: Es waren in mancher Beziehung schöne Zeiten. Über alles Lob erhaben war der Eifer und die Aufopferung, mit der für die Krieger und Verwundeten gesammelt, gestickt, genäht wurde in den 3 ersten Jahren des Krieges. Gerade auch die „Fabrikmädchen“ zeichneten sich hier aus; so wurden z. B. im Winter 1914/15 von den Frauen und Mädchen im Missionskranz unter Leitung der Pfarrfrau Else Baumgärtner 128 Meter Hemdenstoff und 39 Pfund Strumpwolle verarbeitet. An Naturalien wurden z. B. im Herbst 1914 4294 Eier gesammelt, an die Lazarette daheim und draußen Kartoffeln und Obst in vielen Zentnern abgeliefert. An barem Gelde wurden gegeben: 1914: 1443 Mk., 1915: 3042 Mk., 1916: 1138 Mk., 1917: 485 Mk. und 1918: 337 Mk.

Die Kriegsbetstunden, die vom Anfang bis zum Ende gehalten wurden – im ganzen 206 – waren immer sehr gut besucht, selbst von den weit entfernten Gemeindegliedern. Sie waren liturgisch gehalten und erquickten die Gemeinde durch Gotteswort und unsere herrlichen Lieder. Bald fügten sich an die Kriegsbetstunden auch die Gedächtnisfeiern für die Gefallenen, denen immer eine besondere Lektion, ein Lebenslauf und besonderes Gebet gewidmet wurde, sowie ein bei der „Verehrung“ übergebener Gedenkvers. Nach Beendigung des Gottesdienstes fand ein längeres Trauergeläute statt.

Endlich November 1918, als die Not, Hungern und Entbehrung aufs Höchste gestiegen waren, kam der ersehnte, wenn auch schwere Friede und zuvor und mit ihm die Revolution. Ein feierlicher Empfang der Heimkehrenden unterblieb zunächst; die Truppen kehrten ja nicht geschlossen zurück. Am 1. Weihnachts-Feiertag wurden die Heimgekehrten in der Kirche in dem geschmückten Gotteshaus begrüßt. Am Sonntag nach Weihnachten wurde ein Art Totenfeier auch für die längst Vermißten gehalten mit einer Predigt über Joh. 15,13: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde.“ Nur die Gefangenen kehrten erst allmählich langsam zurück, einer sogar erst Juli 1926 aus Sibirien; sie hatten viel zu erzählen von ihren Leiden und der unschönen Behandlung, zumal der Franzosen und Belgier in ihrer Gefangenschaft. Über den äußeren Lauf des Krieges berichten eingehend die Kriegsberichte und Kriegsbücher. Wir scheiden von dem Weltkrieg, der unser Volk so tief geschlagen und für Jahrzehnte zu Sklaven der stolzen Siegermächte gemacht hat, mit der Hoffnung und dem Wunsche, daß unser deutsches Vaterland trotz allem und allem wieder einen Aufstieg erleben dürfe und unser Volk wieder ein christliches, vaterlandsfrohes und freies, einiges Volk werde!

Trotz manch schweren Druckes ging es da und dort langsam wieder aufwärts. Als bald nach Kriegsende sammelte man aufs neue die Gemeinde und richtete anstatt der Kriegsbetstunden an drei verschiedenen Orten Bibelstunden ein, ebenso Gottesdienste in Uetzdorf und Oberkonnersreuth. 1921 konnte auch die längst geplante Leichenhalle mit Gedächtnistafeln für 112 gefallene Krieger eingeweiht werden, nachdem bereits im vorhergehenden Jahre das elektrische Licht in den Kultusgebäuden eingerichtet worden war. 1924 wurde die Kirchhofmauer erneuert mit einem Kostenaufwand von 17000 Mark.

Im selben Jahr wurden auch anstelle der 2 im Krieg abgelieferten Glocken zwei neue angeschafft und unter froher Beteiligung der Gemeinde am 21. September eingeweiht. Die Kosten für die 2 neuen Glocken, gis und ha, betragen 3720 Mark und wurden durch lauter freiwillige Gaben noch im selben Jahre gedeckt.

1926 begann man mit der großen Kirchenrestauration, zunächst wurde die Entfeuchtung der Kirche auf der Vorderseite durchgeführt, 1927 die Kirche im Innern bis auf den Altar renoviert, 1928 der Altar gereinigt und vergoldet und der Anbau zu den Glocken, ferner die Sakristei aufgeführt und nach deren Vollendung die gotische Kapelle renoviert und ihre alten Malereien bloß gelegt (siehe oben).

Am Reformationsfest 1928 feierte man das 400jährige Jubiläum der Reformation in Oberfranken und speziell auch in unserm Pfarrsprengel. Möge die Gemeinde auch im 5. Jahrhundert der Reformation eine Gemeinde bleiben, die von Luthers Geist und dem Worte Gottes getragen und erfüllt ist!

## V.

### Der äußere Umfang und Bestand der Pfarrei.

#### 1. St. Johannis.

St. Johannis ist 4 km von Bayreuth entfernt und liegt an den 2 Straßen, die von Bayreuth nach Eremitage führen, die eine über Colmdorf, die andere über St. Georgen. Außer den beiden Hauptstraßen führt auch ein direkter Weg, der sog. Rödweg nach Bayreuth (3 km); außerdem kann die Bahnlinie Bayreuth-Weiden mit der Station Eremitage, oder die Lokalbahn Bayreuth-Weidenberg mit der Station Laineck benützt werden. Von beiden Stationen beträgt die Entfernung zum Pfarrhaus 15 Minuten. Im Sommer verkehrt auch eine Motorpost zwischen Stadt und Eremitage. Die Lage des Ortes ist gesund und geschützt durch den früheren Pfarrwald, die jetzige Eremitage. Dieselbe ist als Ausflugsort bekannt und beliebt. Ursprünglich war der Ort sehr klein; um das Schloß und Herrenhaus herum gruppierten sich nur einige Tagelöhnerhütten, 1578 werden 11 Herdstätten genannt. Im Urbarium 1622-1769 werden außer dem Schloß, Kirche, Pfarr- und Schulgebäude aufgezählt: ein Wirtshaus, eine Mühle, ein Bäckerhaus, eine Schmidten, eine Ziegelhütte, 4 Sölden, 22 Tropfhäuser. Zur Zeit finden sich im Ort 65 Häuser mit 190 Haushaltungen. Die Bewohner suchen ihre Beschäftigung meist in den Fabriken Bayreuth oder Friedrichsthal. Trotz der 3 neuen schönen und großen Arbeiterhäuser sind die Wohnungen noch sehr überfüllt. Seit 1921 ist das elektrische Licht überall eingerichtet und seit 1928 die Wasserleitung. Der Ort führte früher den Namen Altregast und wurde später nach seinem Ortsheiligen St. Johannes, dem Täufer, St. Johannis genannt. Im Vertrag von Forchheim 1149 (s. o.!) wird er zum erstenmal beurkundet.

#### 2. Aichig.

Aichig liegt an der Straße, die von Bayreuth nach Neunkirchen-Weiden führt. 1382 wird es zum 1. Mal genannt als Aichag. 1398 besaß der Nankenreuther „4 Gut“, 1578 gehörten 3 Höfe dem Wallenrode von Ploß und hatten 11 Kommunikanten. 1722 finden sich 6 Haushaltungen. Im 13. Jahrhundert erbaute ein Herr von Stein das Schloß daselbst, das 1790 Konstistori-

alrat Seiler erwarb. Im letzten Jahrhundert wuchs die Gemeinde zu einer eigenen politischen Gemeinde heran mit starker Fabrikbevölkerung und zählt zur Zeit 50 Haushaltungen.

### 3. Bauernhöfen.

ist 5 Minuten von Aichig entfernt nach Osten hin und hat 3 Bauernhöfe. 1578 werden sie noch nicht genannt, oder bildeten vermutlich das Besitztum des Nankenreuthers, später Wallenrode von Ploß. Auch gegenwärtig sind es noch 3 Bauernhäuser mit 3 Familien.

### 4. und 5. Püttelshof und Krugshof.

2 Höfe bei Wolfsbach gelegen, 5 Minuten von der Staatsstraße Bayreuth-Nürnberg, 7 km vom Pfarrort entfernt. Beide Höfe werden schon 1382 in der „Örterung“ des Schaffleckens zu Oberkonnersreuth genannt, ebenso 1444. Krugshof teilte sich später in 2 Höfe.

### 6. Colmdorf.

Früher Kolbendorf genannt, besaß in ältester Zeit nur einige Schäferhütten; denn Wiesen und Flur waren meistens zur Schafzucht benützt und von den „Fleischern“ Bayreuths im Besitz. 1398 hören wir von einem Hof, dem Schafhof, der der Herrschaft gehörte. 1578 hatte Colmdorf 6 Herdstätten und 27 Kommunikanten und gehörte dem Herrn von Imhof. Um seiner schönen Lage und der Nähe der Stadt willen (20 Minuten nach Bayreuth und 20 Minuten nach St. Johannis und Eremitage) bauten die Imhofs dort ein Schloß aus Holz, das bei ihrem Tod von Mietsleuten bewohnt wurde und bald darnach abbrannte. 1754/55 wurde das jetzige Schloß von Herrn von Reitzenstein aufgebaut, und die Pfarrgüter, ca. 25 Tagwerk, dazugeschlagen, welche der Markgraf gewaltsam der Pfarrei abgenommen hatte. 1760 schenkte es der Markgraf Friedrich seiner Gemahlin Sophie Karoline. Später kam es in Privatbesitz und ist zur Zeit Eigentum des Gärtners und Landwirts Popp. Der Ort vergrößert sich immer mehr der Stadt zu und bildet mit Röth und Rollwenzel eine eigene politische Gemeinde.

### 7. Döhlau.

Döhlau ist 1 Stunde vom Pfarrdorf entfernt. Es gehören nur 2 Häuser hieher, der übrige Ort gehört in die Pfarrei Nemmersdorf.

### 8. Eremitage.

Eremitage, der frühere Pfarrwald von Bindlach-St. Johannis, wurde 1666 vom Markgrafen zu einem Tierpark verwandelt, 1715 wurde der erste Teil des Schlosses erbaut. Nach Vollendung des Schlosses 1719 errichtete der Ingenieur Endrich auch für sich selber ein Wohnhaus, später von der Markgräfin Wilhelmine, die es vom Markgrafen als ihr Besitztum bekam, Monplaisir genannt. Im 19. Jahrhundert wurde es Forsthaus und 1824 zum Schulhaus umgebaut. (Näheres über Eremitage und ihre Schlösser siehe Dr. Hübsch „Eremitage“ pag. 5ff.). In den Zeiten der Markgräfin Wilhelmine herrschte von 1732 an viel Leben auf der Eremitage, später, nachdem der Markgraf Alexander zuletzt noch den Schneckenberg angelegt hatte, wurde es ruhiger auf der Eremitage; nur dann und wann kehrten fürstliche Gäste wieder einmal in der Eremitage ein, so 1867 König Ludwig II. und Kaiser Wilhelm I. (siehe Hübsch, pag. 188). Im Juli 1917 machte König Ludwig III. dem Schloß ein großes Restaurationsgebäude und auch ein Gärtnerhaus und ein Ökonomiegebäude. Die Lage ist einzigartig schön und der Park ist wohlgepflegt. Ebenso ist Wasserleitung vorhanden. Der ganze Gebäudekomplex gehört seit

der Revolution dem Freistaat Bayern und wird von einem Inspektor verwaltet. Die Eremitage ist 5 Minuten von Kirche und Pfarrort entfernt und hat als Bahnstation Eremitage. Auf einer schönen Allee kommt man in 40 Minuten zur Fuß nach Bayreuth.

### 9. Eremitenhof.

Eremitenhof, in der Nähe der Eremitage gelegen, 8 Minuten von St. Johannis und 7 Minuten von der Haltestelle Eremitage entfernt, ist erst im 18. Jahrhundert nach Erbauung der Eremitage entstanden. Es waren früher nur 4 kleine Bauerngütlein. Im Lauf des letzten Jahrhunderts entstanden einige Arbeiterwohnungen.

### 10. Eichelberg.

Eichelberg, früher Aichberg genannt, liegt an dem Weg von Rollwenzel nach Oberkonnersreuth, ½ Stunde von hier entfernt. 1578 stand dort ein Söldnerhaus. Im Lauf der Jahrhunderte entstanden noch drei weitere kleine Häuser.

### 11. Friedrichsthal.

Die große Fabrik mit Flachsspinnerei wurde 1845 von Sophian Kolb errichtet, der in der hiesigen Gruft hinter der Kirche begraben liegt. Sie liegt in dem schön gelegenen Tal ½ Stunde vom Pfarrort entfernt und 10 Minuten von Laineck. In den letzten Jahren sind neben der Fabrik und der Direktorswohnung auch 2 neue Beamtenhäuser entstanden. Die Fabrik ist jetzt Eigentum einer Aktiengesellschaft in Bayreuth. Ein großer Teil der Arbeiterbevölkerung von St. Johannis und Laineck findet dort in Friedrichsthal eine Beschäftigung. Das Wirtshaus Friedrichsthal ist ein beliebter Ausflugsort und ist 5 Minuten von der Spinnerei entfernt. Neben der Straße befindet sich die Station Friedrichsthal mit Stationsgebäude und ebenso die Groß'sche Villa mit Park und Garten.

### 12. Geiersnest.

Geiersnest, 1 km von hier entfernt, ist ein altes schönes Bauernanwesen, das schon 1578 genannt wird. Die dazu gehörige Rumpelmühle ist erst im vorigen Jahrhundert eingegangen.

### 13. Grunau.

Das Gut Grunau wurde ca. 1820 vom Freiherrn von Bülow errichtet, 7 Minuten hinter der Rollwenzlei gelegen, ½ Stunde von St. Johannis entfernt. In der Nähe befindet sich noch ein kleines Haus, der Rest von der sog. Knochenmühle mit 3 Arbeiterwohnungen.

### 14. Grunauer Mühle.

Die Mühle wird schon 1035 und 1137 genannt im Verein mit dem Ort Seulbitz. Die Einkünfte von der Grunauer Mühle schenkte der Bischof Otto dem Hospiz St. Getreu auf dem Michelsberg zu Bamberg. 1578 hatte die Mühle 5 Kommunikanten. Sie liegt unten im Maintal an der Straße nach Seulbitz, 15 Minuten von Seulbitz entfernt. Oberhalb der Mühle steht das neue Schulhaus für die Gemeinde Aichig und Seulbitz.

### 15. Hilpertsgraben.

Hilpertsgraben ist ein Bauerngut neueren Datums, hübsch und romantisch gelegen, 1 Stunde vom Pfarrort entfernt und zur politischen Gemeinde Döhlau gehörig.

### 16. Höflas.

Höflas kommt schon 1403 und 1409 urkundlich vor und war bei Gründung der Pfarrei ein markgräflicher Hof. Später muß er lange Zeit zu Nemmersdorf gehört haben, aber im Jahr 1826 wurde er wieder nach St. Johannis eingepfarrt. Er ist  $\frac{3}{4}$  Stunde von St. Johannis entfernt, 10 Minuten von der Flachsspinnerei und hat nun 2 selbständige Bauernanwesen. Die Lage ist schön mit dem Blick nach Weidenberg. Die Kinder von Höflas und Hilpertsgraben schulen nach Döhlau.

### 17. Hornsröth.

Ein neben der Rollwenzlei von dem Bauern Horn ca. 1850 errichtetes Söldnergut, 15 Minuten vom Pfarrort entfernt.

### 18. Laineck.

Früher der größte Ort der Pfarrei, liegt an der Straße und Lokalbahn Bayreuth-Weidenberg und ist 15 Minuten von der Pfarrkirche entfernt. In alten Zeiten haben dort die Herrn und Schützen von Laineck (Löweneck?, Felseck?) gewohnt, die seit dem Jahr 1302 urkundlich dort vorkommen. Später schenkte der Burggraf 1362 den Schützen von Laineck 2 Güter in Nemmersdorf. Im Jahr 1684 starb der letzte ihres Stammes. In Laineck selber hatten sie ums Jahr 1578 nur wenig Besitz. Von den 39 Herdstätten damals gehörten 23 dem Markgrafen, 15 andere besaßen die Herrn von Schaumberg, Hans Gilg und Heinrich von Kinzberg, so daß für die Schützen von Laineck nur das „Hus auf dem Berg“ als Lehenssitz übrig blieb. Auch die Schaumberg, die im Schloß von Laineck wohnten, starben 1661 aus. Das Schloß kam an den Herrn von Pühl. Später war es im Besitz des Herrn von Grafenreuth, der es in seiner jetzigen Gestalt erstehen ließ. Herr von Grafenreuth verkaufte es später an Herrn von Lindenfels, Lindenfels an Sophian Kolb, zur Zeit ist es Besitztum der politischen Gemeinde. Vor Gründung der Flachsspinnerei war Laineck eine reine Bauerngemeinde, jetzt hat die Fabrikbevölkerung dort stark zugenommen, aber immerhin ist Laineck noch ein stattlicher Ort, schön gelegen mit dem Blick auf Rodersberg und Eremitage. Zur Zeit sind Schritte eingeleitet, um Laineck der Stadt einzuverleiben.

### 19. Lankendorf.

Lankendorf ist der entfernteste Ort der Pfarrei und hat sehr beschwerliche Wege, im Winter schwer passierbar. Es liegt näher an Weidenberg als an St. Johannis. Schon 1234 kommt es vor. In diesem Jahr schenkte Otto VII., Herzog von Meranien, dem Domstift zu Bamberg den Zehnten von 4 Höfen. 1398 hören wir verschiedene Namen von Zehntbauern in Lankendorf. Ein Hof gibt 8 Pfund Heller, 12 kr., 40 Eier und zur Wismat 3 Käse, eine Fastnachtshenne und Frohn mit 1 Pferd. Ein Hof hatte 65 Tagwerk Acker und 12 Tagwerk Wiesen. 1414 werden 3 Güter um 170 fl. versetzt. 1416 empfing Hans Schütz von Laineck  $\frac{1}{2}$  Gut zu Ützdorf als Lehen vom Markgrafen, 1578 waren in Lankendorf 5 markgräfliche Herdstätten mit 30 Kommunikanten. Zur Zeit sind in Lankendorf 7 Häuser mit 7 Familien.

## 20. Letten.

Ein Bauerngut oberhalb Aichig in der Nähe der Station Eremitage gelegen, wird schon 1382 genannt in der Schäferordnung zu Oberkonnersreuth und Neunkirchen, ist ½ Stunde von hier entfernt und gehört wie Grunau zur politischen Gemeinde Oberkonnersreuth.

## 21. Meyernreuth (Marnreuth).

Auf dem Höhenweg nach Oberkonnersreuth gelegen, ist ½ Stunde von hier entfernt und hatte 1393 nur 2 Höfe, 1444 2 Beisitzer, Hans Walther und Heinrich Windeisen und 1 Sölde. Jeder Hof hatte 40 Tagwerk Acker, etliches Holz und 8 Tagwerk Wiesen. 1578 waren es 4 markgräfliche Herdstätten, 1752 fünf, und zur Zeit gibt es 7 Häuser, 3 große und 4 kleine Bauernhöfe.

## 22. Monplaisir.

Monplaisir, jetzt Schulhaus von St. Johannis, am Fuß der Eremitage gelegen, 4 Minuten von der Kirche entfernt und 1719 erbaut als Eigentum des Baumeisters Endrich, des Erbauers der Eremitage. Später schenkte es der Markgraf seiner Gemahlin und nahm die 7 Tagwerk Pfarrwiesen hiezu. Nachher wurde es Forsthaus und 1824 kaufte die Gemeinde Monplaisir und richtete es als Schulhaus mit 2 Wohnungen ein. Das Gebäude ist schön und einsam gelegen, aber als Schulhaus unpraktisch und zu klein.

## 23. Mooshügel.

Mooshügel, 2 einzelne Bauernhöfe bei Wunau, 20 Minuten von hier entfernt, ist späteren Ursprungs und war wohl früher mit Wunau verbunden.

## 24. Oberkonnersreuth.

Oberkonnersreuth, an der schönen Hauptstraße Bayreuth-Nürnberg gelegen, ist ¾ Stunde von St. Johannis entfernt. Ein direkter Verbindungsweg führt über die Höhen von Rollwenzel ab. Es wurde 1231 von dem Dompropst Boppo zu Bamberg gegründet und der heiligen Kunigunde geweiht. Im Jahr 1237 bestätigt Otto von Meranien die Schenkung seines Neffen unter der Bedingung, daß an dem Jahrestag von Boppo und seinem Bruder ihr Gedächtnis öffentlich begangen werde. Aus dem Jahr 1382 findet sich eine „Örterung“ des Schaffleckens zu Oberkonnersreuth. Denn in Oberkonnersreuth hatte die Herrschaft eine große Schäferei, deren Hut bis nach Neunkirchen reichte. In dieser Ordnung wird der Weg der Hut in einzelnen Orten und Flecken näher gekennzeichnet, und wir erfahren auch bisher unbekannt Namen, wie Letten, Grunau, Wunau, Püttelshof. Der Ort besaß damals außer der „Villa“ des Dompropstes noch 2 Bauernhöfe, die nach der „Örterung“ „dem Schäfer auch vergönnt sollen, daß sein Waid in ihren Feldern ihr Graswaid such, wie vormals nach Gewöhnung von alters Herkommen ist“. 1444 nennt das Landbuch schon 2 Höfe und 2 Sölden, item Grunau mit 90 Tagwerk und das Burgut (Burghaus?). 1578 zählt Oberkonnersreuth 6 Herdstätten, zur Zeit 16 Wohnhäuser und die große Friedel'sche Brauerei.

## 25. Oschenberg.

Oschenberg, 1 Stunde vom Pfarrort entfernt, auf luftiger Höhe mit wunderbarem Blick auf Bayreuth und seine Umgebung, ist von der Station Friedrichsthal aus zu erreichen bei steilem

Anstieg und auf schlechten Wegen. 1756 wurde das 1. Haus von einem gewissen Lutz da-selbst erbaut. Zur Zeit sind es zwei bäuerliche Anwesen. Weiter südwärts befinden sich ein paar Sommervillen Bayreuther Familien. Der Berg ist jetzt mehr bewaldet, geologisch bietet er noch viel Interessantes und kommt urkundlich schon 1418 vor.

### 26. Pfaffenleck.

Pfaffenleck, bei Oberkonnersreuth gelegen, 40 Minuten vom Pfarrort entfernt, ist ein einzel-ner Hof, kommt aber schon in dem Glockenverzeichnis vom Jahr 1559 vor, während über den Einzelhof Lehen bei Pfaffenleck nichts bekannt ist. Er scheint neueren Datums zu sein.

### 27. Pfarr-Röth.

Röth, 20 Minuten von St. Johannis entfernt, liegt am Fußweg nach Bayreuth, hat 2 Höfe, die im 18. Jahrhundert auf den früheren Pfarrfeldern erbaut sind in der Nähe der eingegangenen Hungenreuth.

### 28. Philippsruhe.

Philippsruhe, am Eingang der Eremitage mit 2 Häusern, einst Garten und Glashaus der Eremi-tage, mit größerem Weiher versehen, wurde in seiner jetzigen Gestalt vom Kriegsrat Scheide-mantel anfangs 1800 erbaut und nach dem späteren Besitzer, dem holländischen General Phi-lipp von Meyern (gest. 1822 dahier), Philippsruhe genannt. Ihr jetziger Besitzer ist Bürger-meister Sonntag, früher war es Maler Sieger, Pfarrerssohn dahier.

### 29. Pudermühle.

Pudermühle, ½ Stunde von hier entfernt, schön gelegene Mühle im Maintal bei Friedrichsthal.

### 30. Rodersberg.

Rodersberg, oberhalb Laineck auf dem Berg gelegen mit schöner Aussicht nach Bayreuth, 20 Minuten von hier entfernt, einst von der Familie Roder bewohnt, die dem Berg den Namen gegeben hat, eine Familie, die schon 1398 in Laineck vorkommt, ähnlich wie der Name Staud, und die 1650 ausstarb. Anno 1578 war das Haus dem Gilg von Laineck untertan, also nicht markgräflich und hatte nur 2 Insassen. Ob es Reste einer wirklichen Burg waren, bleibe dahingestellt.

### 31. Rollwenzel.

Rollwenzel, früher Chausseehaus genannt, ist bekannt durch seine Wirtin, die Rollwenzelin, bei der Jean Paul häufig einkehrte und dort auch ein Arbeitszimmer und Trinkstube hatte, das heute noch gezeigt wird. Weil die Rollwenzelin einst einen französischen Soldaten, der erfro-rene Beine hatte, treulich pflegte, wurde ihr die Conzession zu einer Wirtschaft gegeben, und so wurde das kleine Haus an der Straße eine Restauration.

### 32. Römerleithen.

Römerleithen, 15 Minuten vom Pfarrort entfernt gelegen auf dem Fußweg nach Seulbitz oberhalb des Maines und der Eremitage; früher Wohnhaus markgräflicher Beamter, später Wohnung des Revierförsters, seit 180 Jahren ein Bauernhaus.

### 33. Schlehenmühle.

Schlehenmühle, hinter Wolfbach gelegen, 1 ½ Stunden vom Pfarrort entfernt, wird schon 1559 und 1578 genannt.

### 34. Seulbitz.

Seulbitz, an der Straße Ützdorf-Weidenberg gelegen, ½ Stunde von hier entfernt, schöner Fußweg durch die Eremitage, weniger angenehm die Straße über Eremitenhof; Bahnstation Eremitage, laufendes Wasser und elektrisches Licht im Ort; eine wohlhabende Bauerngemeinde mit 27 Wohnhäusern und 30 Haushaltungen wird schon frühe, 1035, in einer kaiserlichen Urkunde genannt, wie auch 1137. Es hatte den Zehnt nach Bamberg für das Hospiz auf dem Michelsberg zu leisten. 1398 klagt das Urbarbuch über die hohen Steuern und die schlechten Wege, 1444 hatte es 8 Höfe und 2 Sölden, 1578 14 Herdstätten.

### 35. Spitalforsthaus.

Spitalforsthaus (Kamerun genannt) ist 1 ½ Stunden von hier entfernt, ¼ Stunde von Püttelshof und mitten im Wald gelegen, aber im Winter schwer zu erreichen, im vorigen Jahrhundert vom Spital Bayreuth erbaut.

### 36. Thiergarten.

Thiergarten, oberhalb der Staatsstraße Bayreuth-Nürnberg bei Wolfsbach gelegen, 1 ½ Stunden vom Pfarrort entfernt, 3 Wohnhäuser, darunter das sogenannte Thiergärtner Schloß, einst vom Markgrafen Georg Wilhelm erbaut, jetzt im Besitz des Fabrikanten Bayerlein von Bayreuth. Vorher stand dort der Wirnshof, den der Markgraf ähnlich wie die Eremitage zur Errichtung eines Tiergartens einzog. In Thiergarten befindet sich auch die Sommerwirtschaft Neu-Bukowa.

### 37. Ützdorf.

Ützdorf, 1 gute Stunde von St. Johannis entfernt, schöner Weg über die sogenannte Brunnenstube durch den Wald, aber schlechte Vicinal-Straße über Seulbitz und die Höhen. In alter Zeit soll dort ein Schloß gestanden sein, auch die Schützen von Laineck, Hans und Arnold, hatten dort ein Gut von der Herrschaft. 1573 hatte es 6 Häuser und 33 Kommunikanten, zur Zeit 10 Wohnhäuser mit 13 Haushaltungen. Auch ein Schulhaus mit einem Lehrer befindet sich dort für die Gemeinde Ützdorf und Lankendorf.

### 38. Fürsetz (Viersetz).

Fürsetz, 1 Stunde von hier, ¼ Stunde von Oberkonnersreuth entfernt mit zwei schönen, stattlichen Bauernhöfen, die schon um 1400 in dem Zehntbuch auftreten und den Zehnt als Wein

und Oblaten an die Pfarr' als „Selgerät“ lieferten. Auch in den beiden Verzeichnissen 1559 und 1598 finden sich die beiden Höfe und die Namen Gabler und Friedel.

### 39. Walkmühle.

Walkmühle, 10 Minuten von St. Johannis entfernt, etwas abseits der Pfaffengasse nach Bindlach, liegt am Zusammenfluß von Main und Steinach, ist 1578 noch nicht genannt, jetzt Sägewerk und Getreidemühle.

### 40. Weiherhaus.

Weiherhaus, 1 ½ Stunden vom Pfarrort entfernt, liegt bei Neu-Bukowa, ein Bauerngut, wohl Reste vom eingegangenen Wirnshof. Neben dem Weiherhaus ist ein Bahnwärterhaus, das noch nach St. Johannis gehört.

### 41. Wolfsbach.

Wolfsbach, an der Hauptstraße Bayreuth-Nürnberg gelegen, 1 ¼ Stunden von St. Johannis entfernt, 6 Bauernhöfe und 3 Gütler, hatte auch 1578 schon 6 Herdstätten.

### 42. Wunau.

Wunau, zwischen Eremitenhof und Aichig gelegen, kommt in der Schäferordnung vom Jahr 1382 schon vor.

\* \* \*

Die Kirchengemeinde St. Johannis ist also seit ihrer Separation von Bindlach die gleiche geblieben. Wiederholt geplante Auspfarrungen aus dem Pfarrsprengel, wie von Oberkonnersreuth und Wolfsbach anno 1856 nach Bayreuth und die von Ützdorf-Lankendorf 1913 nach Weidenberg, wurden zuletzt immer wieder zurückgezogen, da die Entfernungen auch in die neue Kirche fast die gleich großen geblieben wären und viel Gemeindeglieder doch den Gang in die altgewohnte Kirche und auf den alten schönen Gottesacker vorzogen. Nur das Haus Nr. 39 und 42 in Kreuzstein wurde 1913 nach langen Verhandlungen ausgepfarrt gegen eine Entschädigung von 100 Mark an die Kirchenstiftung. Aber immerhin besucht ein großer Teil von auswärtigen Pfarrangehörigen auch die Gottesdienste in Weidenberg und Bayreuth, wie umgekehrt Leute von Döhlau sich in der hiesigen Kirche einfinden.

Seit Errichtung der Hilfsgeistlichenstelle findet in freiwilliger Weise jeden Monat einmal auch Gottesdienst mit Christenlehre in Oberkonnersreuth und Ützdorf in den dortigen Schulhäusern statt. Alle Kasualhandlungen werden in St. Johannis vorgenommen, nur Krankenkommunionen und seelsorgerliche Gänge führen die Geistlichen in die vielen Außenorte. An Kirche und Friedhof haben alle eingepfarrten Orte den gleichen Anteil und die gleichen Rechte.

Am 15. Juli 1925 fand die neue Volkszählung statt. Ihr entnehmen wir folgende Zahlen:

	Haushaltungen	männlich	weiblich	zusammen	
St. Johannis	190	385	438	823	
Eremitage	8	16	18	34	
Eremitenhof	12	23	25	48	
Hornsröth	1	3	4	6	!!!
Geiersnest	1	3	3	6	
Mooshügel	4	11	11	22	
Monplaisir	1	2	1	3	
Philippsruhe	4	10	9	19	
Römerleithen	1	4	3	7	
Wunau	18	41	38	79	
Aichig	49	107	113	220	
Bauernhöfen	3	11	9	20	
Colmdorf	47	72	107	179	
Rollwenzel	1	1	6	7	
Obere Röth	1	3	4	7	
Untere Röth	1	2	2	4	
Döhlau	2	5	5	10	
Höflas	2	8	7	15	
Hilpertsgraben	1	2	3	5	
Laineck	147	303	354	657	
Friedrichsthal	6	10	15	25	
Oschenberg	2	4	5	9	
Pudermühle	1	3	3	6	
Spinnerei	12	14	31	45	
Walkmühle	1	4	3	7	
Rodersberg	27	71	73	144	
Lankendorf	7	32	35	67	
Ützdorf	13	47	46	93	
Oberkonnersreuth	34	76	86	162	
Eichelberg	7	15	14	29	
Fürsetz	2	8	10	18	
Grunau	7	17	13	30	
Lehen	1	3	3	6	
Letten	1	3	5	8	
Maiernreuth	9	24	28	52	
Pfaffenfleck	1	4	4	8	
Oberthiergarten	3	9	7	16	
Seulbitz	30	85	89	174	
Grunauer Mühle	1	4	2	6	
Juchhöh	1	2	2	4	
Wolfsbach	10	30	37	67	
Forsthaus	1	2	4	6	
Krugshof	2	7	8	15	
Püttelshof	1	3	4	7	
Schlehenmühle	1	2	5	7	
Weierhaus	1	2	3	5	

Die Seelenzahl beträt also zur Zeit 3217 einschließlich der Angehörigen anderer Konfessionen und 3187 ohne dieselben. Die Kommunikantenziffer beträgt zirka 1500. Kommunionfähige Glieder sind es zirka 2200.

Anno 1573	betrug die Seelenzahl		848,
1700			1100,
1800			1429,
1850			2391,
1900			3043,
1925			3217.

1602	wurden geboren	18,	getraut	10,	beerdigt	26,
1650		26,		4,		14,
1700		31,		6,		21,
1750		35,		22,		50,
1800		60,		17,		65,
1850		86,		11,		80,
1900		117,		17,		72,
1925		57,		27,		28.

Auch hier ist also bei der Land- wie Arbeiterbevölkerung ein bedeutender Rückgang der Geburten klar zu erkennen, glücklicher Weise ist die Sterblichkeit zumal der Neugeborenen sehr zurückgegangen. Möge die Pfarrgemeinde numerisch, d. h. ihrer Seelenzahl nach, wiederum wachsen und möge sie vor allem auch wachsen in einem rechten und frommen Christenleben, mögen die Gemeindeglieder sich ihrer reichen Geschichte und Vergangenheit allezeit erinnern, und ihres schönen Gotteshauses sich freuen, dasselbe auch fleißig und gerne besuchen als treue Bekenner des evangelischen Glaubens, als mutige Zeugen des Wortes Gottes!